Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 89 — **Sonntag, den 26 Juli 1931** — **80. Jahrgang**

Lavals Erklärung für Polen

Große Vorsicht bei der Anwendung von Hilfsmitteln — Ohne Vertrauen keine Kredite für Deutschland
Die französische Politik gegen niemanden gerichtet

Warschau. Vor seiner Abreise aus London übergab der französische Ministerpräsident Laval dem Vertreter des Amtlichen Polnischen Telegraphenbüros eine Erklärung, in der es u. a. heißt: „Ich hoffe, daß die gefaßten Beschlüsse genügen werden, um der Gefahr Einhalt zu gebieten. Die weitergehenden Hilfsmittel müssen mit großer Vorsicht angewandt werden und bedürfen großer technischer Vorbereitungen. Das aber ist schon Sache der Kommission, die die BIZ. bilden wird. Diesen Hilfsmitteln muß ein Fortschritt in politischer und moralischer Hinsicht vorangehen.

Ich behaupte, daß uns die Gespräche mit den deutschen Ministern zu einer Politik bringen, die, führt man sie vernünftig und mutig weiter, eine volle vertrauensvolle Zusammenarbeit mit Deutschland ergeben wird.

Ohne Vertrauen kann nicht die Rede von einem Kredit sein, und Vertrauen kann in der Welt nicht herrschen ohne Harmonie zwischen diesen beiden großen Völkern. Hier liegt die Erlösung, und davon hängt der Friede ab. So verstehen alle Völker die Situation, mit denen uns wahre Freundschaft verbindet. Es liegt mir daran, Ihnen zu versichern, daß diese französische Politik gegen niemanden gerichtet ist und niemanden berührt. Unsere Zukunft ist nicht beendet. Im gleichen Geiste, in dem wir in Paris und London unsere Arbeit führten, werden wir sie auch in Zukunft fortsetzen.

Die deutsch-französischen Besprechungen und das Korridorproblem

Paris. Einige Pariser Abendbläter wollen wissen, daß Dr. Brüning bei seinen Besprechungen mit Laval mit großer Deutlichkeit auf das Ostproblem hingewiesen habe, und besonders darauf, daß der Danziger Korridor eine wirtschaftliche Besserung Ostpreußens vollkommen unmöglich mache.

Jacques Bainville unterstreicht diesen Passus in der „Libertee" und erklärt, es sei notwendig, daß die französische Regierung bei zukünftigen deutsch-französischen Besprechungen noch einmal darauf hinweise, daß die augenblicklichen Grenzen Europas unantastbar sind. — Auch das „Journal de Debats" erklärt, Laval habe berechtigten Grund zu wissen, daß Deutschland seine Forderungen gegenüber Polen nicht fallen gelassen habe. Es sei daher Pflicht des Ministerpräsidenten, die Reichs-Regierung darauf aufmerksam zu machen, daß Frankreich keinerlei Ursache habe, einem Deutschland zu Hilfe zu eilen, das ganz Europa aufzuwühlen beabsichtige.



Auch Mexiko braucht einen Finanzdiktator

Der Expräsident von Mexiko, Calles, ist zum Gouverneur der Mexikanischen Staatsbank mit diktatorischen Vollmachten ernannt worden. Diese Ernennung hat sich wegen der schleichenden Finanzkrise, von der Mexiko infolge seiner Silberwährung besonders hart betroffen wird, als nötig erwiesen.

Der Stand der französisch-russischen Verhandlungen

Paris. Ueber den Stand der französisch-russischen Verhandlungen wird von unterrichteter französischer Seite folgende Darstellung gegeben:

Die französische Regierung hat die Verordnung vom Oktober 1930 über die Einschränkung der Einfuhr aus Rußland aufgehoben. Gleichzeitig hat auch die Sowjetregierung die als Repressalie verhängte Sperre über die französische Einfuhr rückgängig gemacht. Die Franzosen geben zu, daß ihr Lizenzsystem keine Vorteile gebracht habe.

Die Verhandlungen bewegen sich sowohl auf wirtschaftlichem, als auch auf politischem Gebiet. Man steht unmittelbar vor dem Abschluß eines Nichtangriffspaktes. Gleichzeitig wird über einen ähnlichen Pakt zwischen Polen und Sowjetrußland verhandelt. Auch die Handelsvertragsverhandlungen stehen unmittelbar vor dem Abschluß. Französischerseits ist eine allgemeine Erhöhung des Zolltarifes in Aussicht genommen, von dem dann den Sowjets gewisse Abschläge zugebilligt werden sollen. Die russische Einfuhr soll durch ein Kontingentsystem eingeschränkt werden. Als Gegenleistung verpflichten sich die Sowjets zu umfangreichen Käufen auf dem französischen Markt. Eine Handelsabordnung ist in Paris eingetroffen, um die Einzelheiten zu vereinbaren.

Sowohl der politische Vertrag, als auch der Handelsvertrag gelten nur als eine Etappe auf dem Wege zu weiteren Vereinbarungen. Eine neue Konferenz soll sofort zusammentreten, um die Frage der russischen Vorkriegsschulden zu lösen.

Der Londoner Sachverständigenausschuß an der Arbeit

London. Der Sachverständigenausschuß, der auf Grund der Pariser Beschlüsse eingesetzt war, um Maßnahmen zur völligen Durchführung der Hoover-Vorschläge, wie Sachlieferungen usw., zu erörtern, hat am Freitag seine Arbeiten in London wieder aufgeonommen.

Bombenanschlag auf eine Eisenbahn-Brücke in Südslawien?

Sofia. Sämtliche bulgarischen Morgenblätter bringen in großer Aufmachung die Mitteilung von angekommenen Reisenden aus Südslawien über einen Bombenanschlag auf der Bahnstrecke Nisch-Skopie. Angeblich soll bei Vranja eine Brücke zum Einsturz gebracht worden sein, wobei zwei von den sechs Attentätern selbst getötet worden seien. Die Reisenden hätten auch über eine eiligst durchgeführte Verstärkung des serbischen Grenzschutzes an der bulgarischen Grenze zwischen Küstendil und Zaribrod sowie über einen vermehrten Bahnschutz und Aufgebot der zivilen Miliz in dem durch angebliche Attentäter macedonischer Organisationen bedrohten südslawischen Gebiet berichtet.

Frankreich und die deutsch-österreichische Zollunion

Rede des Vertreters Frankreich Paul Boncour — Paneuropa und die Zollunion — Politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit

Haag. Die heutige Vormittagssitzung des Ständigen Internationalen Gerichtshofes hörte das Plädoyer des französischen Regierungsvertreters Paul Boncour, der einleitend auf die Bemühungen Frankreichs, insbesondere auf das Briandsche Paneuropaprojekt hinwies, deren Zweck gewesen sei, anstelle der früheren Zollunion regionale Abkommen innerhalb des Völkerbundsrahmens zu setzen. Daher, so erklärte er, die Aufregung in der öffentlichen Meinung Europas, als bekannt wurde, daß zwei an der Völkerbundsarbeit beteiligte Staaten im Begriff seien, eine Zollunion abzuschließen. Diese Zollunion sei die Einleitung zu einer engeren staatsrechtlichen Verbindung beider Staaten und daher eine Gefahr für die Unabhängigkeit Oesterreichs, die vertraglich nicht beeinträchtigt werden dürfte. Es genüge dazu, wenn bewiesen werde, daß eine einzige Bestimmung des Wiener Protokolls mit den für das internationale Statut Oesterreichs maßgebenden Vertragsbestimmungen im Widerspruch stehe.

Der französische Vertreter Paul Boncour erklärte u. a. weiter, es genüge, daß das geplante Zollabkommen auch nur mit einer einzigen Bestimmung der Texte unvereinbar sei, damit der Hof ein negatives Urteil fälle. Durch Artikel 88 des Vertrages von St. Germain sei jede Handlung verboten, nicht nur die, durch die die Unabhängigkeit Oesterreichs angetastet werde, sondern auch diejenige, die sie direkt oder indirekt kompromittiere. Auf die Verpflichtungen Deutschlands eingehend meinte er, daß diese durch Artikel 80 des Versailler Vertrages nicht erschöpft seien. Es gebe vielmehr noch einen Artikel 434, in dem Deutschland sich verpflichtet habe, alle weiteren Friedensverträge anzuerkennen und zu respektieren. Paul Boncour verwies weiter auf die dem Artikel 88 vom obersten Rat im Dezember 1919 gegebene Auslegung, wonach die Unabhängigkeit Oesterreichs nicht nur die politische, sondern auch die wirtschaftliche Seite umfaßt. Das Wiener Protokoll widerspreche in jeder Hinsicht dem im Genfer Protokoll für Oesterreich enthaltenen Verbot, einem einzelnen Staat eine Sonderbehandlung und besondere Vorteile zuzuerkennen.

Das Echo der Londoner Konferenz

Paris. Die ganze Pariser Morgenpresse ist sich darin einig, daß die in London gefaßten Beschlüsse nur eine vorläufige Lösung darstellen und kaum geeignet sind, der deutschen Finanzkrise eine wesentliche Hilfe zu bringen. Man unterstreicht allgemein, daß eine zweite Konferenz über kurz oder lang — man rechnet darauf in ein bis zwei Monaten — zusammentreten wird, die sich mit den gleichen Fragen wie in London befassen müsse. Alle Blätter, selbst das „Echo de Paris", weisen immer wieder auf die guten Beziehungen hin, die sich zwischen Brüning und Laval angebahnt hätten. Das „Echo de Paris" meint, es sei sicher, daß die Bankiersachverständigen in ihrem Bericht auch die Fragen des Young-Planes berühren werden. Frankreich werde sich dann in kurzer Zeit denselben feindlichen Plänen gegenübersehen, die es soeben in London ausgeschaltet habe. — Das „Journal" sagt, England und Amerika hätten Deutschland an den Rand des Abgrundes getrieben, indem sie sich in Frankreich große Summen zum Einsatz von 3 bis 4 v. H. geborgt und dieses Geld zu Wucherzinsen weitergeliehen hätten. — Der „Petit Parisien" betont, daß man über kurz oder lang die Besprechungen wieder aufnehmen müsse, um das Reich endgültig in den Sattel zu setzen. — Nach dem „Oeuvre" werde man schon in zwei oder drei Wochen die Behandlung des gleichen Themas von London wieder aufnehmen müssen.



Ein neuer Sowjetvolkskommissar für die Kommunalwirtschaft

Komarow wurde zum Leiter des neugeschaffenen Volkskommissariats für die Beaufsichtigung der Wirtschaft der Kommunen ernannt. Komarow war bisher in der Verwaltung von Leningrad tätig.

Zwei Todesurteile gegen kroatische Revolutionäre in Belgrad

Belgrad. Der Gerichtshof zum Schutze des Staates fällte am Donnerstag wiederum zwei Todesurteile. Es handelt sich dabei um Mitglieder einer kroatischen revolutionären Organisation, denen u. a. die Ermordung eines regierungsfreundlichen Bürgermeisters in Slawonien zur Last gelegt wurde. Der Führer der Organisation, Iwan Lewakowitsch der Aeltere, und der unmittelbare Mörder, Iwan Rossitsch, wurden zum Tode durch den Strang verurteilt. Ein Teil der übrigen Angeklagten erhielt Zuchthausstrafen, und zwar Lewakowitsch der Jüngere 15, Iwan Schaub 10, Adolf Müller und Iwan Jelitsch 3 Jahre. Angeklagter Ignaz Twichey erhielt sechs Monate strengen Arrest. Drei Angeklagte wurden freigespochen.

Im Schlafzimmer überfallen

Saarbrücken. Gegen 1 Uhr nachts erwachte die Witwe Preusner in Krughütte durch ein Geräusch und gewahrte an ihrem Bett einen Mann, der sich im gleichen Augenblick auf sie stürzte und sie zu vergewaltigen suchte. Die erschreckte Frau hatte jedoch soviel Geistesgegenwart, daß sie sich dem Fremdling zur Wehr setzte. Fast eine halbe Stunde dauerte der erbitterte Ringkampf. Wiederholt drohte der Verbrecher der Frau, er werde sie morden, wenn sie sich seinen Wünschen nicht füge. Inzwischen waren ihre Kinder — sieben an der Zahl — durch den Lärm erwacht und riefen laut um Hilfe. Als Nachbarn zu Hilfe eilten, ließ der Rohling von seinem Opfer ab und flüchtete durch das Küchenfenster ins Freie, wo er im Dunkel der Nacht unerkannt entkommen konnte. Die Verletzungen, die die Frau erlitten hat, sind so zahlreich und schwer, daß die Nachbarn sie kaum wiedererkennen konnten.

Im Paddelboot auf der Hochzeitsreise ertrunken

Hamburg. Ein jung verheiratetes Ehepaar aus Dresden hatte mit einem Paddelboot eine Hochzeitsreise nach Westerland unternommen. Wegen des Unwetters mußte die Fahrt in dem Nordseebad St. Peter unterbrochen werden. Da das Ehepaar nach einer Wette am 15. Juli in Westerland eintreffen wollte, entschloß es sich, mit dem Boot nicht längs der Küste zu fahren, sondern den direkten Weg durch die gefährliche Hever-Strömung zu nehmen. Obwohl man die Eheleute wiederholt auf die Gefährlichkeit des Unternehmens aufmerksam machte, ließen sie doch von ihrem Vorhaben nicht ab und traten die Fahrt über das offene Meer mit dem Paddelboot an. Gestern abend fanden Fischer das Boot kieloben treibend auf: Das Ehepaar hat den Tod in den Wellen gefunden.

Im Waschkübel ertrunken

Berlin. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in Kaulsdorf. Dort hatte der 3 Jahre alte Rudolf Roerig, als er sich an einem aufgestellten 80 Zentimeter tiefen Waschkübel zu schaffen machte, das Gleichgewicht verloren und war in den Kübel gefallen. Trotzdem das Kind nach kurzer Zeit aus dem Wasser wieder herausgeholt werden konnte, hatten die Wiederbelebungsversuche keinen Erfolg.

Durch Fischmayonnaise vergiftet

Bad Ischl. Die Besitzerin des Hotels Schwarzer Adler, Frau Schaubeder, hatte vor längerer Zeit eine Konservenbüchse mit Fischmayonnaise geöffnet, aber nur einen Teil gegessen. Drei Wochen später (!) holte sie die inzwischen verdorbene Fischmayonnaise hervor und aß davon. Zwei Stunden später stellten sich furchtbare Magenkrämpfe ein infolge einer schweren Vergiftung. Nach zehntägiger Krankheit ist Frau Schaubeder unter furchtbaren Qualen verschieden.

Kapellmeister der Berliner Staatsoper verschollen

Innsbruck. Der Kapellmeister der Berliner Staatsoper, Feinsinger, der zum Sommeraufenthalt bei Verwandten in Scharnitz weilt, unternahm eine Bergtour in das Karwendelgebirge. Er wollte vom Solsteinhaus über den Solsteinkamm zum Brandjoch wandern, ist jedoch nicht zurückgekehrt. Acht Rettungsexpeditionen haben das ganze Gebiet, das er durchwandern wollte, abgesucht, bisher aber nichts gefunden. Ein Jäger hat Rufe aus der Nordwand der Hohen Warte gehört.

Die Nordpolfahrt des „Graf Zeppelin“

„Graf Zeppelin“ gestartet — 30 Besatzungsleute und 16 Passagiere — Glatte Landung in Staaken

Friedrichshafen. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist zu seiner Arktisfahrt um 9.47 Uhr gestartet.

Schon in den frühen Morgenstunden stellten sich Hunderte von Menschen vor dem Werftgelände auf. Um 8½ Uhr kamen die ersten Passagiere und Besatzungsmannschaften mit ihren Angehörigen, Dr. Eckener in Begleitung seiner Gattin und Tochter, in die Halle. Um 8.45 Uhr wurden die Luftschiffmotoren und der Elektromotor in Gang gesetzt. Im Büro von Kapitän Lehmann hat Dr. Eckener noch eine kurze Unterredung mit den Luftschiffführern und mit dem Führer der Arktisexpedition, Samoilowitsch. An Bod des Schiffes sind 30 Besatzungsleute, darunter Dr. Eckener mit den Luftschiffführern Lehmann, Flemming, von Schiller und Pruß, sowie 16 Passagiere.

„Graf Zeppelin“ über Nürnberg

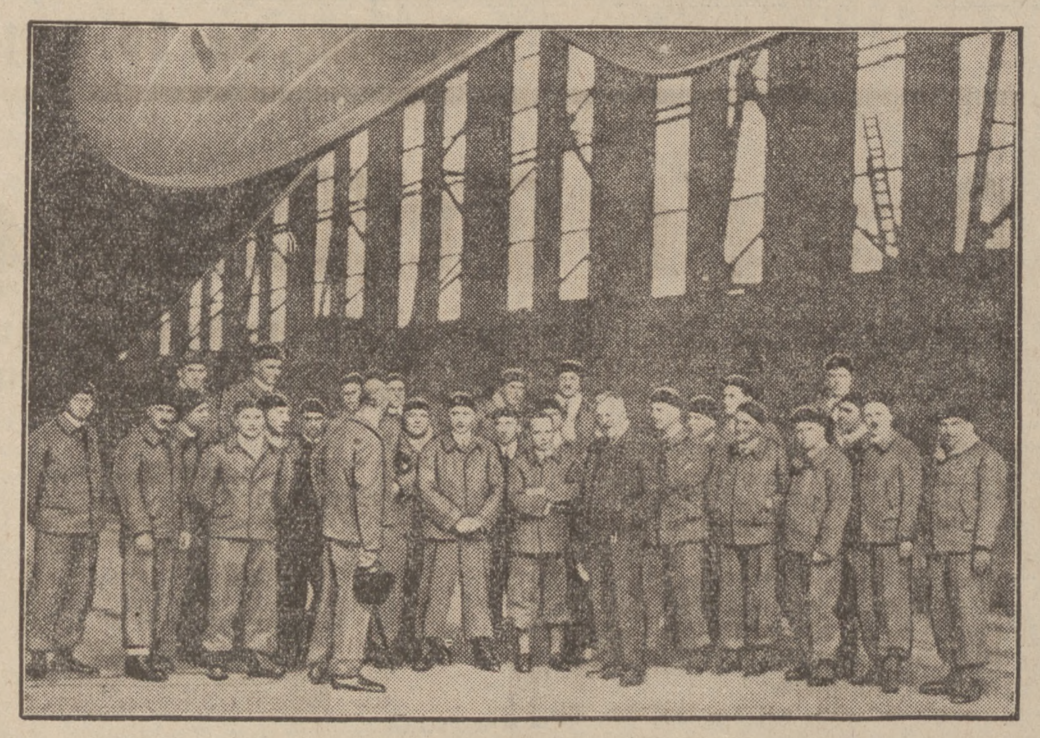
Nürnebrg. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ überflog um 12.25 Uhr Nürnberg und setzte den Flug in nördlicher Richtung fort.

„Graf Zeppelin“ in Staaken glatt gelandet

Berlin. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist nach längerer Kreuzfahrt über Berlin gegen 18 Uhr auf dem Luftschiffhafen Staaken glatt gelandet und am Ankermast festgemacht worden. Mit der Weiterfahrt wird gegen 4 Uhr morgens gerechnet.

*

Moskau. Nach einem Funkspruch von dem Eisbrecher „Malignn“ teilt Professor Wiese mit, daß der Eisbrecher das Franz-Josefs-Land erreicht hat und dort auf die Zusammenkunft mit dem „Graf Zeppelin“ wartet.



Die Besatzung in Polarausrüstung

Um jeden unnötigen Ballast zu vermeiden, ist die Besatzung schon von Friedrichshafen aus in der Polarkleidung abgefahren. In der Mitte Dr. Eckener — oben links ist das Schwanzende des „Grafen Zeppelin“ erkennbar.

Dr. Eckener über die Arktisfahrt

Friedrichshafen. Dr. Eckener hielt vor dem Aufstieg des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ eine kurze Ansprache vor dem Rundfunk, in der er daran erinnerte, daß Graf Zeppelin selbst bereits den Gedanken gehabt habe, das Gebiet der Arktis durch Luftschiffe zu erforschen. Er bedauere, daß die Fahrt in einer für Deutschland so ernsten Zeit stattfinde. Die Vorbereitungen zur Fahrt seien aber schon so weit gediehen gewesen, daß sie nicht mehr habe aufgegeben werden können. Es handle sich um eine Fahrt im Interesse der Wissenschaft. Deutschland müsse Wissenschaft treiben, solange es noch einen Atemzug in seiner Seele spüre. Die Kosten der Fahrt tragen zu ¾ das Ausland und zu ¼ die Briefmarkensammler in aller Welt.

180000 wollen den Zeppelin in Leningrad empfangen

Moskau. Die letzten Vorbereitungen zum Empfang des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ sind in Leningrad beendet worden. Die Gesellschaft Ossoaviachim teilt mit, daß 180 000 Menschen bei der Landung des „Graf Zeppelin“ zugegen sein werden. Um irgendwelche Zwischenfälle auszuschließen, wird der Flugplatz Leningrads von den Truppen der GPU. besonders scharf bewacht.

Blutiger Zusammenstoß in Santiago de Chile

Santiago de Chile. Zwischen der Polizei und den Studenten, die die Absetzung des Präsidenten Ibanez fordern, ist es zu einem heftigen Zusammenstoß gekommen. Die Polizei machte von der Schußwaffe Gebrauch und die Studenten erwiderten das Feuer. Zwei Personen wurden getötet, mehrere verletzt.

*

Santiago de Chile. Die Studentenschaft und ihre Anhänger, die bei den Zusammenstößen mit der Polizei in der letzten Nacht 500 Verwundete hatten, blieben während des Tages in der Universität verbarrikadiert. Die Behörden versuchen, mit den revolutionären Hochschülern zu verhandeln. Die Studenten, die den Rücktritt des Präsidenten Ibanez verlangen, erklärten, daß sie nicht nachgeben, sondern eher sterben würden. Die Armee steht angeblich geschlossen hinter Ibanez, der ein baldiges Ende der studentischen Demonstrationen erwartet.

Zwei spanische Aufrührer zum Tode verurteilt

Madrid. Das Kriegsgericht hat zwei Anstifter der letzttägigen Unruhen in Sevilla zum Tode verurteilt.



23. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Die junge Frau schien sehr vergnügt.

„Es wird schon gehen,“ meinte sie zuversichtlich. „Wenn ich auch nicht so perfekt kochen kann wie du, Mama, so wird Udo doch zufrieden sein, denke ich.“

„Kannst du denn überhaupt kochen, kleine Uschi?“ neckte er.

„Ich habe mir Thereses Kocherei zuweilen angesehen, wenn ich Zeit dafür hatte in den Wochen vor unserer Heirat,“ erzählte sie. „Viel habe ich nicht gelernt. Aber es gibt ja auch einfache Dinge. Konserven zum Beispiel. Im Sommer wäre es leichter. Da kann man so wundervoll Schinken essen, Erdbeeren in Milch, frisches Obst, Salat, harte Eier. Das sind alles Sachen, die ich auch zubereiten kann.“

Sie lachten alle drei. „Es sind gute Dinge,“ meinte Ellen. „Aber alle nicht billig. Wollen wir morgen gemeinsam über die Küchenzettel sprechen, soll ich dir sagen, was du am besten kochst?“

Aber die junge Frau wehrte ab. „Laß nur, Mama, das findet sich alles. Ich halte das Essen überhaupt nicht für so ungeheuer wichtig wie die meisten Menschen. Wir werden schon satt werden.“

Ellen schwieg. Aufdrängen wollte sie ihre Hilfe nicht. Mochte diese kleine, unpraktische Frau allein sehen, wie sie fertig würde.

XII.

Zuerst war alles entzückend zu zweien. Schon das Gefühl, allein in der Wohnung zu sein, auf keinen Rücksicht nehmen zu müssen, kein verstimmtes Gesicht zu sehen, wenn man furchtbar spät aufstand, sich alles so einrichten zu können, wie man selbst es wollte, war wundervoll.

Frau Lehmann würde nun viermal in der Woche für die Morgenstunden kommen. Wenn an den übrigen Tagen Staub gewischt und Betten gemacht würden, so genügte das vollkommen, erklärte Uschi. Udo widersprach natürlich nicht.

Am ersten Tage nach Ellens Abreise kam Frau Lehmann nicht. Sie blieben bis gegen Mittag im Bett liegen, dann kochte Udo den Kaffee, weil Uschi noch nicht fertig war. Unter Lachen und Scherzen frühstückten sie, fanden es reizend in ihrem Reich.

„Nun muß ich wohl einholen und kochen,“ sagte Uschi seufzend, mit einem unglücklichen Blick auf die Uhr, „es ist schon so spät. Dann habe ich also heute gar nichts von dir.“

„Weißt du was, Uschi? Ich bin ja reich, habe meinen großen Vorschuß. Ich arbeite jetzt zwei Stunden und du sitzt bei mir wie immer, und dann gehen wir essen. Ich lade dich feierlich ein, sagen wir ins „Rheingold“, Bierabteilung natürlich, da ist es riesig nett.“

„Schatz!“ Uschi flog ihrem Mann um den Hals und küßte ihn leidenschaftlich. „Du bist zu süß. Das ist eine himmlische Idee. Zu goldig finde ich das von dir!“

Dann saßen sie in Udos Arbeitszimmer zusammen. Es wurde, wie beinahe immer, mehr geschwatzt, gelacht und geküßt, als gearbeitet. Um eins erklärte Uschi, sich anziehen zu müssen. Udo blieb eine halbe Stunde allein bei seiner Arbeit.

Nun kam Uschi in ihrem hellgrauen Kostüm mit dem schönen Pelzbesatz, in ihrem großen, schwarzen Hut, den elegantesten Straßenschuhen und Handschuhen.

„Ich bin zu froh,“ sagte sie mit vor Freude glänzenden Augen und roten Backen.

Natürlich gingen sie in die Weinabteilung. „Wir müssen einmal wieder auf unser Glück anstoßen, Uschi,“ sagte Udo, „du bist zu entzückend heute.“

Er stellte ein sehr üppiges Essen zusammen. Sie tranken eine Flasche Rheinwein, zum Schluß Mokka und Likör. Sie waren in allerbester Stimmung.

Es war wieder so wie auf ihrer Hochzeitsreise. Ungebunden und frei und glückselig fühlten sie sich.

Auf dem Heimwege kauften sie Brötchen und guten Aufschnitt für das Abendessen. Heute sollte nicht gespart werden.

Als sie zu Hause ankamen war es an der Zeit, sich für das Theater zurechtzumachen. Heute war schon wieder eine Premiere.

Ein verlorener Arbeitstag, dachte Udo in leichter Unruhe. Aber er sagte nichts. Uschi war so glücklich, und es war wunderschön, mit ihr allein zu sein und gut und genießerisch zu leben. An Ellen dachten sie beide kaum in ihrer Verliebtheit.

Auch das Abendessen, das sie zusammen nach dem Theater zurecht machten, schmeckte herrlich. In bester, glückseligster Stimmung gingen sie endlich zur Ruhe. Es war ein wundervoller Tag gewesen.

Am nächsten Morgen kam Frau Lehmann. Sie säuberte die Wohnung. Dann fragte sie, ob sie einkaufen sollte, da die junge Frau nicht daran zu denken schien.

„Lassen Sie nur,“ sagte Uschi, „ich tue es nachher selbst.“ Sie hatte anscheinend keine Lust, an solche Dinge zu denken.

Sie schickte Frau Lehmann sehr zeitig fort, ging in ihres Mannes Arbeitszimmer und setzte sich auf seinen Schoß.

„Was wollen wir heute essen, Liebling?“

„Das fragt meine kleine Hausfrau mich?“ scherzte er erstaunt.

„Ach, Udo, ich habe gar keine Lust zu der dummen Kocherei. Gestern war es so herrlich, und wir sind doch nur zu zwei Personen jetzt. Ich glaube, es lohnt sich kaum, für zwei zu kochen.“

„Das heißt, meine kleine Uschi möchte wieder essen gehen?“

Er sah ihre feuchtschimmernden Augen, ihren lachenden Mund nahe vor seinem Antlitz. Er konnte nicht nein sagen. Eine halbe Stunde später verließen sie das Haus. Heute fuhren sie nicht erst in die Stadt, sie blieben im Bayerischen Viertel und fanden in der Nähe ihrer Wohnung ein Bier-Restaurant, in dem sie speisten. Nicht so üppig wie gestern, auch der Aufenthalt war nicht so gemütlich, aber Uschi fühlte sich trotzdem sehr wohl.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Der Haushalt bei Goethes

Zwischen zwanzig und dreißig, während ihr Wolfgang blühend auswächst, Cornelia neben ihm eher ein verschlossenes, herbes und störrisches Kinderleben führt, hat Elisabeth Goethe das Schicksal der jungen Frauen jener Zeit abzumachen. Sie bleibt trotzdem die schöne, heitere Frau, gesund, unverwüstlich. Läßt sich als Dreißigjährige auf dem später berühmt gewordenen Familienbild von Gevatter Seekatz malen. In einer idealisierten Landschaft vor drei bewachsenen griechischen Säulen mit Urne sitzt sie als Rokokodame mit Schäferhut und hoher Taille, wallendem Schultertuch und wallenden Röcken, mit einem Gesicht wie beim Photographen. Neben ihr steht in Kniestrümpfen und seidenen Pumphosen der Herr Gemahl in Schäfertracht. Er hat die rechte Hand in die aufgeknöpfte seidene Jacke gesteckt, die andere in die Seite gestützt. Er hält den Kopf ein wenig vorgebeugt, mit einem Gesicht, als habe er eine Meldung zu machen, käme aber in der Erzählung nicht weiter. Die ganze Familie scheint auf eine Kutsche zu warten, die nicht kommt. Ein paar Schritte hinter dem Vater steht der Knabe Wolfgang, er bindet ein rotes Band um ein Lämmchen; daneben seine Schwester, die in aufrechter Haltung halb als Puppe, halb als Dame erscheint. Und ziemlich weit im Hintergrund sieht man als Genien die verstorbenen Kinder, man kann nicht genau erkennen, wie viele. Auf der anderen Seite in der Ferne ist eine dekorative Stadt mit Turm und Brücke in klassizistischen Formen, vorn liegen ein paar Schafe. Das Ganze ist recht im Geschmack damaliger Zeit, nicht ohne Feinheit und Schule in der Malerei der Stoffe und der Blume, von wirklicher Kunst in der Perspektive. Aber süß wie Torte.

Im juste Milieu, wie auf diesem hocheleganten, ein wenig komischen Bilde — so steht der Vater Goethe in der Familie. Stattlich, steif, mit einem würdigen Ernst, dem die wohlwollend ermahnenden Töne am besten liegen, dieser „Vater-Ton", der dem empfindlichen, etwas fahrigen Sohn und die eigenwillig-launische, dabei vom Vater innigst geliebte Tochter zuweilen aufs tiefste aufbringt und erbittert. Was ist nicht alles gegen den Rat Goethe gesagt worden, gegen seine rauchfleischzähe Art, gegen seine Knauserigkeit und Grämlichkeit, gegen seine Pedanterie.

Durch einen glücklichen Zufall ist in der Bibliothek Goethes zu Weimar in der dunklen Ecke eines Wandschrankes neben vergilbten Kaufbriefen und einem eigenhändigen von Friedrich Goethe, Wirth im Weidenhof, geschriebenen Dokument, das Haushaltungsbuch des Herrn Rat Johann Caspar Goethe entdeckt worden. Es ist ein in Pergament gebundes Buch in Kleinquart. „Liber domesticus" steht auf der Rückseite. Dieses ganze Buch hat nicht viele seinesgleichen. Es ist von Goethes Vater 26 Jahre lang mit einer wahrhaft imponierenden Gleichmäßigkeit eigenhändig geschrieben. Es reicht vom 1. Januar 1753 bis zum 10. September 1779.

Siebzehn Jahre lang, bis 1770, wird der Bericht in lateinischer Sprache geführt, von da an größtenteils in der deutschen. Gewissenhaft sind die Geldausgaben jedes Tages eingetragen, von den Auslagen für den großen Hausumbau 1755 bis zu der „Generalen Specification" für die durch die Einquartierung des Grafen Thorane entstandenen Bau- und Reparationskosten. Aber auch jedes Talglicht, jede Kleiderbürste ist verzeichnet und dazu geschrieben, wo sie gekauft, woher sie bezogen wird. Auf dem Titel dieses Verzeichnisses heißt es, daß die Küchenausgaben in dem Buch nicht erscheinen sollen. Aber schon auf der ersten Seite finden wir holländischen Käse und eine Fleischerrechnung von 10¼ Gulden über 62½ Pfund Schweinefleisch.

Die zur Messe gemachten reichen Geschenke an die Gattin werden besonders eingeschrieben und nie ohne einen liebenswürdigen Vermerk, zum Beispiel „wegen besonderen Fleißes" Diese Geschenke zur Herbstmesse beginnen mit 13 und 15 Gulden; später steigen sie höher. Dazwischen erscheinen goldene Ohrringe, grüne, goldgestickte Pantoffeln, Spitzen, eine seidene, mit Pelz besetzte Polonaise für 104 Gulden 30, und andere standesgemäße Kleidung für die Frau des Hauses.

Verzeichnet sind auch die Ausgaben für die geselligen und musikalischen Veranstaltungen im Hause, für den von dem alten heiteren Italiener Giovinazzi erteilten Gesangs- und Sprachunterricht, für das Abonnement im Roten Haus auf der Zeil. Für das Virtuosenkonzert der Mozartschen Kinder am 15. August 1763 werden 4 Gulden 7 Kreuzer ausgegeben.

Es bedarf keiner besonderen Vorstellungskraft, um sich nach dieser mit fast notarieller Treue geführten Urkunde das Leben dem behaglichen, gut und deftig geführten Bürgerhaus vorzustellen mit allen seinen heiteren und klingenden Beigaben wie auch mit seinen traurigen und schmerzlichen.

In den Jahren, als Wolfgang in Leipzig und Straßburg studierte, berichten die Eintragungen auch die daraus entstandenen Ausgaben. Der Sohn bezog einen recht anständigen Monatswechsel. Es waren 100 Gulden. Die verschiedenen Reisen und die von Wolfgang seinen Freunden veranstalteten Feiern gehen als Extraleistungen.

Jahrzehntelang wird das Hausbuch gewissenhaft geführt. Patriziermäßig kann man diese Gewissenhaftigkeit nicht gerade nennen, sie erscheint schließlich als eine spießbürgerliche, aus ursprünglich engen Verhältnissen stammende Eigenschaft und wird es immer mehr.

Die Genauigkeit, die Knauserei des Vaters in Geldsachen hatte allmählich im Verhältnis zwischen Vater und Sohn zu einem höchst unerfreulichen Zustand geführt. Dem Sohn erschien seine Zukunft ungesichert. Die Rolle des knapp gehaltenen Haussohnes behagte ihm nicht auf die Dauer. Er, der einzige Erbe, der weltberühmte Dichter des „Werther", an dem die Nachdrucker sich bereicherten, war auf ein karges Monatsgehalt angewiesen. Selbst in Weimar ließ ihn der Vater in Geldverlegenheit, Merck mußte mit einem Darlehen aushelfen.

Da dringt nun das große Ereignis im September 1779 das väterliche Haushaltsbuch gänzlich zum Stillstand. Seit 1755 war Johann Wolfgang in Weimar. An seinem 30. Geburtstag wird der Doktor Goethe dort zum Geheimen Rat ernannt. Noch vorher, am 9. August, kündigt er der Mutter sich und den Herzog zum Besuch im Elternhause an: „Mein Verlangen, Sie einmal wiederzusehen, war bisher immer durch Umstände . . . gemäßigt. Nunmehr aber kann sich eine Gelegenheit finden . . . „Der Herzog schläft auf einem sauberen Strohsack, worüber ein schönes Leintuch gebreitet ist, unter einer leichten Decke. Für mich oben in meiner Wohnung auch ein Strohsack pp. wie der Herzog. Essen macht Ihr Mittags vier Essen (Gänge), nicht mehr noch weniger. Kein Geköch, sondern Eure bürgerlichen Kunststück aufs beste."

Die Gäste kommen, wie angesagt, nach Frankfurt. Frau Rat schwimmt in Stolz und Wonne, den Vater bringt das große Ereignis außer Fassung. Seine Eintragungen in das Haushaltsbuch hören auf, acht Tage, ehe der Sohn mit dem hochgestellten Freunde in das Haus am Hirschgraben einkehrte. Vier Jahre war Wolfgang fern gewesen. Es ist, als ob es dem 69 jährigen alten Herrn nach dem glanzvollen Besuch ein vergebliches Unterfangen bliebe, dem Lauf der Dinge mit der gewohnten Schreiberei zu folgen.

Der Kuß der Siegerin

Die französische Meisterschwimmerin Frl. Godart wird nach ihrem Sieg im 100-Meter-Schwimmen beim Sportfest am Nationalfeiertag in Paris von dem früheren Präsidenten des Pariser Stadtrats de Castellane, mit einem Kuß begrüßt.

Der Schorsch aus der Steiermark

Erzählung von Artur Stolz.

Man wußte im Dorfe nicht wie der Schorsch eigentlich hineingekommen war in die Gemeinde. Dreißig stattliche Bauernhöfe standen um die Kirche herum. Und droben auf der Sennleiten standen noch zehn. Arme Leute waren keine da. Aber es ist nicht überall so in der schönen, grünen Steiermark.

Einstmals, als sie alle, Bäuerin, Bauer und die Mägde und Knechte beim Holzgrabenbauer abends beisammen saßen nach der Schafschur kam ein kleines Kerlchen daher mit einem Riesenbuckel. Auf dem gelbgrünen Plüschhut wackelte ein echter Gamsbart.

„Bauer!" rief der Bucklige und steckte sich eine Zigarre an. „Ich trink' ein Viertel Schilcher. Da ist das Geld!" Und der Bucklige warf einen Gulden hin, daß es nur so schepperte.

Der Bauer stand auf. „I bin ka Wirtschaft net! brauste er auf. „Geh' hin zum Gablerwirt oder zum Bachmeist da kannst dein Wein kriegen!"

Aber der Bucklige blieb sitzen. Rückte seinen Plüschhut mit dem Gamsbart auf das linke Ohr und meinte, ob er nicht einmal eine Geschichte erzählen dürfe. Er komme geradezu aus der Türkei, wo die Mannsbilder jeder drei oder vier Weiber hätten. Dabei [illegible] Bucklige mit den schwarzen Augen, daß sich die jungen Mädeln unterm Tisch anstießen. Und die Bäuerin meinte, daß man den Mann doch erzählen lassen sollte. Es wär ja doch noch eine Stunde bis zum Schlafengehen.

Und der Schorsch erzählte.

Die müden Hände, die vom Auseinanderzupfen der stark verfilzten Wolle schon lahm geworden waren, arbeiteten wieder wie vier Stunden zuvor. Der Bucklige wußte gar schöne Geschichten zu erzählen. Vom Grahomobatschi, der alle drei Tage drei Kinder fressen mußte und vom Sultan Saladin, der, wenn er einmal ausging, die Goldstücke auf der Straße umeinander warf. Der Schorsch war auch in Afrika gewesen. Bei einem Mohrenkönig mußte er die Schafe hüten. Also Schafe! Die Wolle war einen halben Meter lang!

Drei Tage später klingelte der Kuglersepp aus, daß der ortsfremde Georg Johannes Sebastian Grandler die Keusche des kürzlich heimgerufenen Inninger gekauft hätte. Für 280 Gulden.

So machte sich der Schorsch ansässig im Ort. Das Geld legte er bar auf den Tisch.

Die Bauern wunderten sich, woher so ein Dahergelaufener das Geld habe. Und eines Abends fragte der Knallbichler über den Tisch hinweg den Schorsch, wo er eigentlich das Geld herhabe um sich in der Gemeinde anzusiedeln.

„Da werde ich dir einmal eine Geschicht' erzählen!" sagte der Schorsch. „Ich war einmal in Aegypten Roßknecht bei einem Sultan. Ein Hengst lief eines Tages fort in die Wüste hinein. Das Luder hatte tausend englische Pfund gekostet. Ich natürlich nach. Auf einem Kamel. Und erwischte den Hengst. Brachte ihn heim. Und da schenkte mir der Sultan ein Lotterielos. „Ich hab' sowieso kein Glück in der Lotterie!" meinte er. „Vielleicht gewinnst was, Schorscherl!" Und das Los wurde gezogen. Ich hatt' 100 000 Franken gewonnen!"

Die Bauern blickten sich an. Na ja! Es war ja der Geschichtenschorsch. Aber glauben wollte es keiner. Und umeinander im Dorf erzählte der Schorsch weiter Geschichten. In den Spinnstuben, den Kindern auf der Gansweide. Er stieg hinauf auf die Huben und Almen und wurde mit dem Erzählen nimmer fertig.

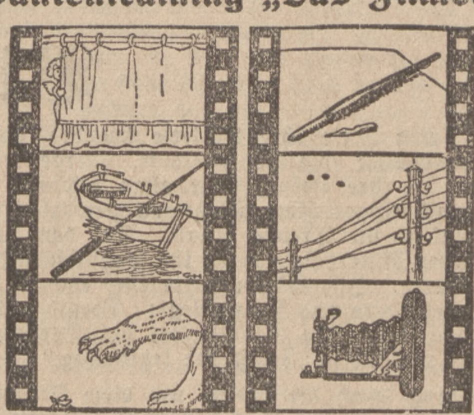
Eines Tages kam der Geschichtenschorsch zum Ortsvorsteher und fragte ihn, ob er nicht den Streifen Wald zwischen dem Graben und der Paulkammhöhe kaufen könne. Er erstand ihn für 100 Gulden, die er auf den Tisch bar hinlegte. Acht Tage später kamen Herren aus Graz, die im Berg eifrig herumstocherten. Der Geschichtenschorsch hatte Graphit gefunden. Schönen, schwarzen Graphit. Und gleich darauf, nachdem die Herren wieder abgereist waren, erzählte er beim Spinnbauern, der etwas vom Geschäft verstand, weil er die Wolle des Dorfes aufkaufte, daß er in zwei Tagen dreitausend Gulden verdient hätte. Der Geschichtenschorsch.

Wer heute in den Graben kommt, sieht eine Mühle stehen. Der Graphit geht bis nach England und noch weiter. Der Geschichtenschorsch kann das Geschichtenerzählen nimmer lassen. Aber er erzählt sie heute seinen eigenen Kindern. Nur ab und zu geht er noch in die Stuben, wenn die Leut' Wolle zupfen oder Maiskolben rebeln. Und dann erzählt er die Geschichte von einem kleinen, buckligen Bürscherl, das keinen Vater und keine Mutter kannte, aber hingelaufen ist bis zum Sultan nach Afrika und noch weiter, und im Land war, wo die Mannsbilder drei Frauen haben und noch mehr, wenns Geld langte.

Und was das schönste ist. Er lebt heute noch, der Geschichtenschorsch. Und einmal hat er seinem Chauffeur — der Schorsch besitzt schon längst ein Auto — eine Geschichte erzählt, wie er mit dem Kamel unterwegs war und das Roß des Sultans gesucht hatte, der ihm dann das Los der französischen Lotterie geschenkt hatte, worauf der große Gewinn fiel.

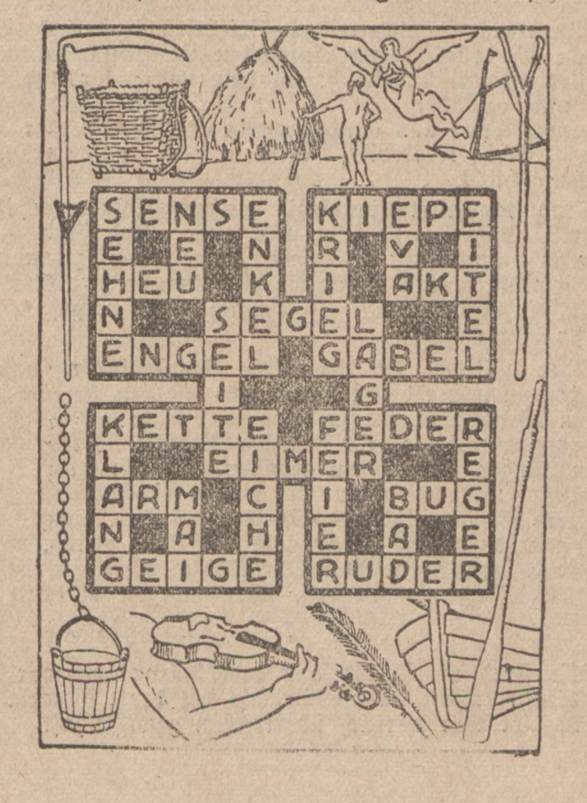
Rätsel-Ecke

Gedankentraining „Das Filmband"



Es sind sechs Wörter zu finden, und zwar aus jedem der einzelnen Filmbildchen e i n Wort. In jedem der gefundenen Wörter ist eine Silbe zu unterstreichen. Die richtigen Silben ergeben in der Reihenfolge der Filmbildchen gelesen ein bekanntes Sprichwort.

Auflösung des illustrierten Kreuzworträtsels



Die Badehose

Von Branislaw Nuschitsch.

Ich beabsichtige auch heuer ins Bad zu reisen, doch reise ich diesmal ohne Beinkleider. Das heißt, mißverstehen Sie mich nicht, ich nehme das Beinkleid wohl mit, nur werde ich unterlassen, mir eigens für den Aufenthalt im Badeort einen Anzug machen zu lassen. Damit bin ich nur einmal aufgesessen.

Ich will Ihnen erzählen, wie das kam.

Im Vorjahr beschloß ich, das Bad Vranje aufzusuchen; ich ging zum Schneider und bestellte mir einen besonders leichten Anzug. Ich wählte Segeltuch als geeignetes Material und bat den Schneider, er möge Maß nehmen. Der Meister sah mich verächtlich an:

„Ich soll Maß nehmen, nachdem ich durch 15 Jahre für Sie arbeite?"

Ich war beruhigt und verzichtete auf das Maßnehmen, doch forderte ich mit Nachdruck, daß der Anzug bis Freitag abend geliefert würde, denn ich kenne die Gewohnheit unserer Schuster und Schneider, die Arbeit stets drei Tage später als vereinbart zu übergeben.

„Vergessen Sie nicht: ich reise Freitag mit dem Abendzug!"

„Seien Sie unbesorgt, ich werde pünktlich sein."

„Wann soll ich zur Anprobe kommen?"

„Eine Anprobe ist überflüssig", lautete die verächtliche Antwort.

Freitagabend schickte ich um 8 Uhr nach dem Anzug — er war nicht fertig. Ich schickte um 9 — der Anzug ist nicht fertig. Endlich um 10,20 Uhr habe ich den Anzug und um 10,40 Uhr geht mein Zug.

Sonnabend war ich am Ziel, ruhte mich aus, ließ mich vom Arzt untersuchen, zahlte die Kurtaxe, lernte etliche Damen kennen, die ohne Gatten im Bad weilten; und morgen, Sonntag, wollte ich mich in meinem neuen Anzug zeigen.

An Gepäck hatte ich mitgenommen: meine Frau, meine Schwiegermutter, einen Käfig mit einem Kanarienvogel, eine Köchin, vier Kissen, drei Decken und das komplette Küchengerät, den Sparherd ausgenommen, obwohl die Schwiegermutter auch dessen Mitnahme vorgeschlagen hatte.

Sonntag. Promenadenkonzert. Viel schöne Menschen in schönen Kleidern, die Damen im lichtesten Licht, die Herren im dunkelsten Dunkel.

Ich muß erwähnen, daß ich gezwungen war, meinen neuen Anzug anzuziehen schon darum, weil ich unglücklicherweise in das Beinkleid meines alten Anzugs an der ungünstigsten Stelle ein Loch gerissen hatte.

Mit Wohlgefallen entnahm ich den neuen Anzug meinem Koffer und schlüpfte in das Beinkleid. Ach, heute noch begreife ich nicht, wieso ich in jenem Augenblick nicht vom Schlag gerührt wurde. Bedenken Sie: das Beinkleid war um volle zwei Spannen zu lang. Ich schleifte es den Schuhen nach.

Ich verwünschte den Schneider und schwor, mir nie wieder einen Anzug ohne vorheriges Maßnehmen und ohne Probe machen zu lassen. Ich ging in meiner Verzweiflung noch weiter: Ich schwor, nicht nur diesen Anzug, sondern auch den im Vorjahr gelieferten für immerwährende Zeiten schuldig zu bleiben.

Doch meine Eide konnten mir nicht helfen. Sonntag, Promenadenkonzert, schöne Frauen, und ich kann das alte Beinkleid nicht anziehen und das neue noch viel weniger! Was tun?

Wie ich war, nicht eben nackt, aber doch unzulänglich bekleidet, nahm ich das Beinkleid über den Arm, und sprach mit der lieblichsten Stimme zu meiner Frau:

„Herzchen, willst du mir dieses Beinkleid um zwei Spannen kürzen und dann wieder einsäumen?"

„Ich? Gott bewahre!" antwortete meine Frau, sich hämisch freuend, daß ich nun zu Zimmerarrest verurteilt sei.

„Warum denn nicht?"

„Das ist doch Schneiderarbeit!"

„Gut. Aber hier im Kurort gibt es keinen Schneider und ich müßte mein Beinkleid nach Vranje schicken. Selbst, wenn ich dies tue, ist mir nicht geholfen, weil man Sonntags nicht arbeitet. Warum willst du mir nicht gefällig sein?"

„Sei nicht kindisch! Ich will dir das nagelneue Beinkleid nicht verderben!"

„Es ist doch nicht Gott weiß wie fein. Einfach abschneiden und einsäumen."

„Nein, nein, du würdest nachher schimpfen."

Mir blieb nichts anderes übrig, als zur Schwiegermutter zu gehen und ihr meine Bitte vorzutragen.

„Aber Kind, wie könnte ich die Sünde auf mich nehmen?! In größter Not würde ich Sonntags keinen Nadelstich machen."

Nichts zu machen! Ganz verzweifelt kehrte ich in mein Zimmer zurück, warf das Beinkleid auf den Fußboden, verdunkelte das Zimmer, legte mich nieder und verfiel in einen endlosen Schlaf.

Mittlerweile, während ich schlief, geschah folgendes: meine Frau bedauerte mich, sie sah, alle gehen spazieren und ich muß schlafen. Sie kam leise in mein Zimmer, nahm die Schere, schnitt zwei Spannen ab, säumte ein und legte das Beinkleid aufs Bett, damit ich freudig überrascht sei, wenn ich erwache.

Nun, hätte mich meine Frau allein bedauert, wäre ja alles in schönster Ordnung gewesen. Doch auch meine Schwiegermutter bedauerte mich. So hart ihr Herz war, dennoch bedauerte sie mich.

Schließlich, es ist schön, daß ich von meiner Frau bedauert wurde, rührend, daß sich meine Schwiegermutter meiner annahm. Doch mein Unglück ging so weit, daß auch Kathis Mitleid sich regte. Bedenken Sie: auch Kathi bemitleidete mich!

Nachdem meine Frau schon zwei Spannen abgeschnitten hatte und ausging, um Besuche zu machen, nachdem meine Schwiegermutter zwei Spannen abgeschnitten hatte, um dann spazieren zu gehen: kam auch Kathi in mein Zimmer. Leise und auf Zehenspitzen. Sie nahm das Beinkleid, kürzte es um zwei Spannen, säumte es ein. Und dann legte sie es aufs Bett, um mir eine angenehme Ueberraschung zu bereiten.

Und wirklich war ich überrascht. Ich wache auf, sehe, daß das Beinkleid repariert ist und springe freudig hinein. Aber — großer Gott — jetzt noch überläuft es mich kalt, wenn ich an jenen Augenblick zurückdenke — ich stecke in einer Badehose. Ja, das war eine regelrechte Badehose. Ich konnte in diesem verzweifelten Augenblick auch nichts tun, als in dem kurzen Beinkleid wie der Wind durch die Menschen jagen ins Schwimmbad, und schnurstracks ins Wasser springen.

Sehen Sie, deshalb will ich heuer ohne Beinkleid ins Bad reisen.

(Aus dem Serbokroatischen von Ignaz Olszewski.)

Wie wird das Wetter?

Ein Wegweiser zur Selbstorientierung.

Von alters her hat man versucht, aus gewissen Anzeichen das Wetter vorauszusagen, und aus den Beobachtungen des Wetters und der Himmels- und Lufterscheinungen sind dann die Wetter- und Bauernregeln entstanden. Aber die Zeiten des „100jährigen Kalenders" sind vorüber. Mit der Erfindung des Barometers und des Hygrometers begann die wissenschaftliche Aera der Wettervoraussage; im Jahre 1873 trafen sich Delegierte fast aller Kulturstaaten auf dem ersten internationalen Kongreß in Wien, und heute ist die Meteorologie ein wichtiger Zweig der Naturwissenschaften. In allen Ländern befinden sich meteorologische Stationen und Observatorien, die untereinander in Verbindung stehen und dadurch in der Lage sind, eine umfassende Uebersicht des Verlaufes der meteorologischen Erscheinungen über große Teile der Erdoberfläche zu sammeln, zu verarbeiten und zu verbreiten.

Viele Menschen haben an der Wettervorhersage ein großes Interesse: der „kleine" und der „große" Gärtner, der Landmann, der Förster und der Jäger, der Seemann, der Sportfreund und der Wandersmann. Für sie alle sind die wissenschaftlichen Wetterregeln, die auf Wind- und Wolkenbeobachtung, auf Untersuchungen und Strahlenerscheinungen und der optischen und akustischen Erscheinungen der Atmosphäre beruhen, von großem Wert; da sie aber nicht immer und überall ein Barometer oder einen Wetterbericht oder eine synoptische Karte zur Hand haben, seien hier einige wissenschaftliche Wetterregeln wiedergegeben.

Federwolken, die langsam von Westen her heranziehen, kündigen in ein bis zwei Tagen Niederschläge an.

Auch Haufenwolken, die sich gegen Abend nicht verziehen und auflösen, bedeuten schlechtes Wetter und Regen.

Wenn im Frühjahr, Sommer und Herbst vereinzelte Wolken am Tage sichtbar sind und gegen Abend verschwinden, so ist das ein Zeichen von klarem, trockenem, beständigem Wetter.

Wenn der Himmel frühmorgens unbewölkt ist, gegen 10 oder 11 Uhr aber abgerundete Haufenwolken erscheinen und sich bis in die Nachmittagsstunden immer mehr sammeln, um gegen Abend wieder zu verschwinden, so darf man schönes Wetter erwarten.

Dreht sich der Wind am Vormittag nach der Sonne herum, am Nachmittag aber ihr entgegengesetzt, so wird gutes Wetter eintreten.

Starker Tau ist stets ein Zeichen von gutem Wetter; wenn die Morgenröte Purpurfarbe annimmt, so ist Regenwetter vorauszusagen.

Wenn man das Läuten der Glocken aus weiter Ferne hört, so ist das ein Zeichen von hohem Feuchtigkeitsgrad der unteren Luftschichten und so mit der Möglichkeit eines Gewitters oder von Niederschlägen zu rechnen.

Wenn im Winter nach einem klaren Tage gegen Abend bei Windstille eine niedrige Schichtwolke wie ein nebliger Schleier den ganzen Himmel bedeckt, so ist das ein Zeichen von anhaltendem Frost.

Dem Bauern und demjenigen, der einigermaßen mit der Wetterkunde vertraut ist, sind diese Regeln nichts Neues. Wer sie im Leben wirklich anwendet, wird sich von ihrer Richtigkeit bald überzeugen. Wem das aber zu mühsam erscheint, für den bleibt nur die einzige und unbedingt richtige Wetterregel übrig: „Wenn der Hahn kräht auf dem Mist, ändert sich das Wetter oder es bleibt wie's ist..."

H. Fr. P.

Der kluge Scheich

Diese Geschichte erzählte ein Marokkaner. Und sie fängt natürlich an wie alle Märchen: es war einmal . . .

Es war einmal ein Scheich, der ebenso klug wie alt war. Zu dem kam eine alte Frau und jammerte, daß ihr lieber Schwiegersohn sie und ihre Tochter herzlos verlassen habe. „Zehn Jahre lebten meine Tochter, ich und er zusammen, und ich muß sagen: ich war zufrieden. Nun ist er seit einer Woche spurlos verschwunden . . ."

Was ist da zu machen, denkt der Scheich, legt die Stirn in weise Falten und wartet auf Allahs Wink. Allah ist groß. „Wir werden den Schwiegersohn schon finden", sagte der Scheich. Dann versammelt er alle Leute der Stadt auf dem Marktplatz und stellt sich auf die Tribüne. Zwei Henker schleppen die jammernde Schwiegermutter heran. „Diese Frau", erklärt der Scheich, „ist eine Schwiegermutter und soll jetzt ihre Sünden büßen. Sie ist zu acht Tagen Pranger verurteilt . . ."

Betroffenes Schweigen. Die Menge verharrt atemlos. Da hört man aus dem tiefsten Hintergrund eine Stimme: „Bravo...! Bravo...!" Der weise Scheich wendet sich an die Schwiegermutter, gibt sie frei und zeigt auf den Mann dort hinten: „Haltet ihn gut fest . . .! Es ist der durchgebrannte Schwiegersohn . . .!"

Die Hausapotheke

Von Walter Appelt.

„Was hamm je dn da f'r lauder frschiedne Fläscheln?"

„Das is unsre Hausabbedehke."

„Is das braddisch?"

„Nu klar."

„Hamm se da noch ä Middel gegen Magenfrschdimmung? Mir isses nämlich gar nich so exdra zumuhde. Forhin, wo ich bei Ihn' de Drebbe roff bin, da war mirsch, als wollde sich innewendi alles umschdilben. Wenn se mir da filleicht ä baar Drobben gähm kennden, oder enne Bille..."

„Kenn' se hamm. Suchen se sich nr was raus! De Nummern schdehn iewrall dran. Bloß Nummer siem derfen se nich nemm, das is gloowich Gift. Das is bloß eißerlich, wemmer sich geschnidden hat, zum Bludschdilln. S' kann awr noch Nummer neine gewesen sinn, oder enne andre. Se kenn' ja forsichdshalwer erscht mal dran riechen. Unn wenn's Ihn' recht in de Nase beißt, da nemm' se liewer was andres. Awr keene Salwe. Die is gegen offgeschbrungne Libben."

„Filleicht sinn das hier Magendrobben?"

„Nummer dreie, nee, das wern wohl keene sinn. Das hheeßt, ich weeß nich. Awr das hat unsre Lodde jetzd mal gegen Zahnschmerzen genomm'. Da dähd ich Ihn' liewer raden, nemmse was andres gegen Ihr'n frschdimmden Magen. Se kenn' ja ooch Frschiednes ausbrowiern. So mach ich das nähmlich immer — da werd schon nachher 's richdje drbei sein."

„Awr wenn ich nu das gifdje mit erwisch? Unn iewrhaubt, is denn das ne richdje Hausabbedehke?"

„Warum soll d'n das keene richdje sinn?"

„Nu, weil mr da ee Middel nach'n andern durchbrowiern muß, bis mr denkt, mr had's bassende. Ich haab mr das gans anderisch forgeschdelld. Daß mr nich so offs Gradewohl unn offn Zufall angewiesen is. So kammer sich doch heechsdens noch kränker machen, als mr schon is. Da hädde ich mr das Zeich nich gekooft an Ihrer Schdelle."

„Wo mier das gekooft hamm, da war das doch noch gans anderisch. Da wußde mr gans genau, wie mr dran war."

„Da is Ihn' das wohl klibb unn klar erklärt worden?"

„Nee. Awr das war ooch gans iewrflissig. Sondern da lag ä Zeddel drbei, wo die eenselnen Nummern droffschdanden unn f'r was se gud sinn. Unn wiefiel mr allemal nemm' Awr den Zeddel hamm mier frschmissen..."

Victoria...

Frau Jutta hatte ihre Toilette beendet, die weichen Wildlederhandschuhe, die sie so liebte, übergestreift, einen letzten Blick in ihre kleine, nicht allzu kostbare, doch mit viel Geschmack eingerichtete Wohnung geworfen und stieg nun nachdenklich die Treppe hinab. Auf den Stufen des letzten Absatzes öffnete sie nervös ihr Handtäschchen: ja, das Geld war darin. Ihr Mann hatte ihr, ehe er ins Büro ging, ganz besonders ans Herz gelegt: „Vergiß nicht, Jutta, du mußt noch heute die Prämie bei der Versicherung bezahlen, sonst verfällt sie; es ist der letzte Tag."

Jutta ging durch die breite, um diese Stunde nahezu leere Hauptstraße zu der Versicherungsgesellschaft, stieg ins zweite Stockwerk hinauf, klinkte an einer Tür, über der das stolze Schild „Victoria" prangte: — geschlossen.

„Geschäftszeit von 8 bis 13 und von 15 bis 17 Uhr."

Fast eine volle Stunde Zeit! Was sollte sie tun in diesem öden, dunklen Treppenhause? Sie sah sich um: nirgends eine Sitzgelegenheit. Also ging sie wieder auf die Straße, wo sie sich die Zeit vor den Auslagen der eleganten Läden vertreiben konnte.

Vor einem Schuhwarengeschäfte blieb sie stehen. Welch reizende Modelle! Vom einfachsten Laufschuh bis zum raffiniertesten Bühnenschuh: unaussprechlich chic und kultiviert und verführerisch... Und ihr Blick ward magisch von einem Paar aus dunkelgrauem exotischem Leder angezogen. „Echt Krokodil", erklärte ein goldumrändetes Kärtchen schlicht.

Sind das nicht die einzig wahren Schuhe zu ihrem Kostüm? Sicherlich sie sehr, sehr teuer. Und Fred — das wußte sie —konnte ihr in diesem Monat keine Extraausgabe mehr bewilligen. Erst mußte die Versicherung bezahlt sein... Richtig, die Versicherung! Fast hätte Jutta vergessen, weshalb sie hier wartete.

Oder sollte sie sich lieber die Schuhe kaufen und die Versicherung später bezahlen, von den kleinen Beträgen, die sie vom Wirtschaftsgelde zu ersparen pflegte...? Sicherlich eilte es gar nicht so sehr mit der Prämie. Fred war in solchen Dingen übertrieben gewissenhaft. In Frau Juttas im Grunde nicht bösen, nur ein wenig leichtfertigen Herzen kämpften Pflichtgefühl und Eitelkeit um den Sieg. Ganz gewiß war es nächste Woche auch noch früh genug, um die Prämie zu bezahlen, während die Schuhe, die einzig wahren, einzig in Frage kommenden, schon morgen verkauft sein konnten...

* * *

Als Fred am Abend aus dem Büro kam, war seine erste Frage: „Hast du die Prämie bei der „Victoria" bezahlt?" Er war wirklich übertrieben gewissenhaft.

„Ja," log Jutta und sah sehr reizend dabei aus. Zu öffnen wagte sie an jenem Abend das Paket mit den Krokodillederschuhen allerdings nicht; aber ihr Herz schlug höher, wenn sie an ihren heimlichen Besitz dachte...

Eine Woche verging, ohne daß es ihr möglich gewesen wäre, den Prämienbetrag zurückzulegen. Endlich in der dritten Woche hatte sie das Geld beisammen. Morgen würde sie es bei der Versicherung einzahlen. Also konnte sie heute, wenn sie mit Fred ausging, die neuen Schuhe anziehen!

Nie noch hatte sie Freds Heimkehr ungeduldiger erwartet, nie noch das Abendessen so sehr vor der Zeit angerichtet und sich mit so unerklärbarer Nervosität angekleidet. Seltsam: im Schaufenster waren ihr die Schuhe weit schöner erschienen. Vielleicht hatte man ihr gar nicht die richtigen eingepackt! Sie empfand keine rechte Freude. Und wo nur Fred blieb? Ausgerechnet heute kam er so spät.

Da schrillte die Glocke des Telefons: Fred! Aber es war eine andere, fremde Stimme, und — entsetzlich! Was war das? Jutta vermochte kaum den Sinn der Worte zu erfassen. Je länger sie zuhörte, um so heftiger umkrampfte sie den Hörer. „Ja, ja... Ich komme..." rief sie.

Sie wußte nicht, wie sie auf die Straße gelangt war, nannte wie schlafwandlerisch einem Chauffeur das Ziel: „Sankt-Georg-Krankenhaus!" Und noch immer klang ihr die Stimme im Ohr: „Unter den Autobus gekommen... überfahren... liegt im Spital..."

* * *

In einem weißen, schmalen Krankenhausbett lag Fred, bleich, mit geschlossenen Augen. Als Jutta eintrat, hob er mühsam die Lider, und ein matter Hoffnungsstrahl glänzte in seinen Augen. „Jutta, ich lebe noch," sagte er leise und schwach. Und: „Wenn du mich liebst... Wir haben ja die Versicherung..."

Jutta brach vor seinem Bett in die Knie und preßte die Lippen auf seine blutleeren, blassen Hände, aus denen alle Kraft gewichen schien.

Der Arzt kam. Der Kranke sollte nicht sprechen. Jede Erregeung mußte vermieden werden.

Im Ordinationszimmer, allein mit dem Arzte, erfuhr Jutta das Schlimmste, Letzte: Fred würde, wenn es gelänge, ihn am Leben zu erhalten, invalid bleiben.

Als sie durch den langen, kahlen Korridor dem Ausgang zuging, apathisch, vernichtet, ausgelöscht, vernahm sie nichts als den unbarmherzigen Rhythmus ihrer Schritte in den krokodilledernen Schuhen, deren hohe Absätze triumphierend klapperten: Victoria... Victoria... Victoria...

Thea Reimann.

Geologie und Naturschutz

Von Prof. Eisenreich.

Wenn wir von Naturschutz hören, denken wir zuerst wohl an den Schutz von Tieren und Pflanzen. Nun ist aber vor einiger Zeit bei einer Versammlung der Deutschen Geologischen Gesellschaft Prof. Dr. Potonie in eindringlichster Weise für die Erhaltung der geologischen Naturdenkmäler eingetreten. Das Schwergewicht seiner Ausführungen legt er auf die Notwendigkeit, daß man für das geologische Studium Naturobjekte als Anschauungsmittel zur Verfügung haben muß. Es genügt nicht, Funde in den Museen aufzubewahren und vorzuweisen. Die beste Belehrung finden wir vielmehr in der Natur selbst; wir brauchen die Naturdenkmäler und Naturschutzgebiete als Freilichtmuseen. Manchmal muß man sogar ein solches Naturdenkmal besonders herrichten, und man muß z. B. geologische Aufschlüsse, die verschüttet und mit Rasen bedeckt sind, wieder frei machen. — Bei der Festlegung dieser Naturdenkmäler ist aber ein systematisches Vorgehen und die Aufstellung von Inventaren notwendig.

In Oberschlesien sei zuerst auf ein Naturdenkmal aus der Tertiärzeit hingewiesen: Auf dem Annaberg ist am Rande des alten Basaltbruches auf Wunsch der Provinzialstelle für Naturdenkmalpflege in Oberschlesien ein Felsen stehen geblieben, der einen tiefen Einblick in die vulkanische Tätigkeit jener längst vergangenen Zeiten gewährt. Ein weit bekanntes geologisches Naturdenkmal ist ferner unterhalb des Annaberges das Kuhtal, wo in den Schichten des Unteren Muschelkalks eine Ueberfülle von paläontologischen Funden (versteinerten Tieren) gemacht wird und die dortigen Verwerfungen uns die erdbildenden Kräfte vor Augen führen. Wie schade wäre es, wenn der Steinbruchbetrieb dieses Tal zerstörte, das, landschaftlich so reizvoll, den Geologiestudierenden als wichtiges Anschauungsmittel dient und von ihnen immer und immer wieder aufgesucht wird. — Das Annaberggebiet oder der Chelm enthält auch noch manch andere Stellen, die ebenso wie aus landwirtschaftlichen Gründen, auch wegen ihrer hohen wissenschaftlichen und unterrichtlichen Bedeutung geschützt werden sollten.

Wenn wir den Begriff des geologischen Naturdenkmals so fassen, daß es Anschauungsmittel für die Forschung und den Unterricht ist, so müssen aber auch für jeden Zweig und jede Tatsachen der Geologie solche Naturdenkmäler vorhanden sein, und wir müssen dafür sorgen, daß in Oberschlesien nicht nur landschaftlich hervorragende Gebiete und Einzelobjekte geschützt werden, sondern auch weniger in die Augen fallende Stellen, wofern sie nur für die Wissenschaft und Unterricht letzten Grundes auch für das praktische Leben auswirkt, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden.

Wir müssen charakteristische Dünen unter Schutz stellen, ferner Endmoränen, Stauchungen, Gletschertöpfe (deren es bei uns noch manche gibt). Ein besonderes Augenmerk ist auch auf die Moore zu richten, wie z. B. Potonie seine Zufriedenheit darüber ausdrückt, daß ihm die gut erhaltenen ostpreußischen Moore für das Studium der Kohlebildung wertvolle Dienste leisten.

Vorarbeiten zu einem Inventar der geologischen Naturdenkmäler der Provinz Oberschlesien sind in den Veröffentlichungen der Provinzialstelle für Naturdenkmalpflege in Oberschlesien vorhanden, ebenso auch in ihren gelegentlichen Pressenotizen, sowie in den Tätigkeitsberichten der Geologischen Vereinigung Oberschlesiens. Doch sei an alle Oberschlesier, die sich für die Geschichte der Erde und ihre früheren Lebewesen interessieren oder denen allgemeine geologische Probleme am Herzen liegen, die Bitte gerichtet, charakteristische Bildungen des Baus der Erde zu melden und zu verhindern, daß sie der Zerstörung anheimfallen. Meldungen nimmt entgegen der Provinzialkommissar für Naturdenkmalpflege in Oberschlesien, Prof. Eisenreich, Gleiwitz, Raudener Str. 28.

Wie Abraham Wolff zur Frau und Mitgift kam

In Dubno, in Wolhynien, lebt ein reicher Kaufmann, ein gewisser Puritz Scheinche. Er nennt mehrere Häuser sein Eigentum und es fehlt ihm das Geld nicht. Außerdem hat er noch vier Töchter, die sich nach eigenem Heim sehnen. Die drei ältesten sind zwar nicht häßlich, aber das Glück scheint sie verlassen zu haben, denn obwohl sie sich sehr nach einem eigenen Heim sehnen, will sich der „Zukünftige“ nicht einfinden. Vater Scheinche will die Schönheit seiner drei älteren Töchter noch dadurch steigern, daß er in ganz Dubno erzählt, daß jede von ihnen eine Mitgift von 5000 Dollar bekommen wird. Um die jüngste Tochter war er nicht besorgt, denn die ist wirklich schön und jung und da wird sich noch immer einer finden, der sie heimführen wird. Das war so die Kalkulation des Alten und er wollte zuerst die drei älteren aus dem Hause haben.

Es kam aber anders, als Herr Puritz Scheinche es haben wollte, denn es fand sich tatsächlich ein „Zukünftiger“ ein, der sich aber in die jüngste Tochter verliebte und von den älteren nichts wissen wollte. Es war das ein gewisser Abraham Wolff aus Krzemieniec. Er konnte schließlich nichts dagegen, daß ihm die jüngste, die schöne Luba, ins Auge flog. Vater Puritz wollte jedoch davon nichts wissen. Zwar hat er Wolff nicht abgewiesen, sagte ihm aber, daß zuerst die drei älteren Töchter heiraten müssen, bevor die jüngste an die Reihe kommt. Auch bekommt die jüngste nicht so viel Mitgift. 5000 Dollar bekommt die Frymy, die älteste Tochter, sagte Vater Puritz, und wollte Wolff überreden, die älteste Tochter zu nehmen. Das hat dem Brautwerber nicht gepaßt, der von der jüngsten Luba nicht ablassen wollte, die in Wolff ganz und gar verliebt war. Die beiden Verliebten beschlossen daher zu warten, bis sich jemand findet und die Aelteren heimführt.

Sie haben gewartet, aber es fand sich niemand. Selbst die 5000 Dollar wollten nicht ziehen, obwohl Geld jeder Kaufmann dringend braucht. Den Verliebten war es zu lang gewesen zu warten, weshalb Luba ihrem Geliebten den Rat gab, um die Hand der ältesten Tochter beim Vater vorzusprechen. Bei dieser Gelegenheit sollte Wolff trachten, von dem Alten etwas Geld herauszubekommen und Luba wollte das Ding so drehen, daß sich zuletzt alles zu ihren Gunsten wenden wird.

Eines schönen Tages sprach tatsächlich Wolff beim Alten feierlichst vor und erklärte, daß er sich die Sache überlegt hat und die älteste Tochter, die Frymy, heiraten wolle. Der Alte war hoch erfreut, rieb vor Freude die Hände und sagte zu, daß er Wolff zu einem Geschäft in Dubno verhelfen wolle. Nach längeren Verhandlungen kam man überein, daß der künftige Schwiegersohn auf die Mitgift 3000 Dollar bekommen werde, um sich ein schönes Geschäft einzurichten. Wolff hat tatsächlich ein schönes Geschäft eingerichtet, klagte aber, daß er noch immer zu wenig Geld habe und deshalb das Geschäft nicht gut gehen will. Der Alte hat das eingesehen und entschloß sich, dem künftigen Schwiegersohn weiter unter die Arme zu grefien. Er gab noch die weiteren 2000 Dollar und setzte gleich den Trauungstag für den 12. Juli fest. Damit war der Schwiegersohn einverstanden.

Nun ergingen die Einladungen an alle Verwandte und Bekannte. Die Trauung sollte sehr festlich begangen werden. Es war das die älteste Tochter des reichen Kaufmanns in Dubno. Am Hochzeitstage versammelten sich auch sehr viel Gäste, die sich auf das Hochzeitsessen gefreut haben. Die jüngste Tochter Luba begleitete ihren künftigen Schwager direkt bis zum Rabbiner und blieb an seiner Seite stehen. Die Trauungszeremonie setzte auch sofort ein. Als der Rabbiner die vorgeschriebene Rede hielt, ging plötzlich das Licht aus. Ohne das sich jemand umsah, hat der Bräutigam den Ehering auf den Finger seiner geliebten Luba aufgesetzt und sprach dabei die Worte aus, die sie für ihr ganzes Leben verbinden sollten. Die ganze Hochzeitsgesellschaft ist sprachlos geworden, als das Licht wieder brannte und sie sahen, war inzwischen geschehen ist. Der betrogene Schwiegervater ist in eine solche Wut geraten, daß er seinem neuen Schwiegersohn im Tempel eine klatschende Ohrfeige versetzte, der aber erklärte, daß er sich „geirrt“, und den Ehering anstatt auf den Finger seiner Braut, auf den Finger der jüngsten Tochter Luba aufgesetzt habe. Nun war alles vorbei, aber der aufgeregte Vater wollte die Sache nicht gelten lassen. Er verlangte von dem Rabbiner, den Vorgang mit dem Ehering für ungültig zu erklären. Der Rabbiner wollte darauf nicht eingehen, sondern sagte, daß das eine Ehe ist, die erst gelöst werden muß. Jetzt drängte der Vater Puritz auf seinen Schwiegersohn, sich von seiner jungen Frau zu scheiden. Dieser wollte wieder davon nichts wissen und sagte, daß er ein frommer Jude ist, und sein Glaubensbekenntnis erlaubt ihm das nicht. Er nannte das „Gottesfügung“, gegen die er nicht ankämpfen möchte. In ganz Dubno lacht man jetzt darüber, wie die Luba ihren Vater an der Nase herumgeführt hat und doch durchsetzte, das sie, obwohl die Jüngste, zuerst heimgeführt wurde.

Vor dem Umbau der Staatsverwaltung

Neue Regierungssorgen — Eine Anfrage bei den Wojewodschaften
Die Verwaltungskommission zu den einzelnen Wojewodschaften

Ueber den Entwurf der Verwaltungskommission, die eine neue Einteilung der Staatsverwaltung ausgearbeitet hat, haben wir bereits ausführlich berichtet. Diese Frage ist höchst aktuell, weil die Regierung sich mit ihr in der letzten Sitzung befaßt hat und sie steht auf der Tagesordnung der nächsten Sejmsitzung, welche im August stattfinden soll. Die Regierung hat zuerst über die neue Grenzziehung der Wojewodschaften bei den Wojewodschaften angefragt. Sie will ihre Meinung hören um dem konkrete Vorschläge unterbreiten zu können. Jedenfalls steht es fest, daß ein Teil der Wojewodschaften abgeschafft werden, andere wieder werden eine Grenzverschiebung erfahren. Es ist daher vom Interesse die Vorschläge der Verwaltungskommission genau kennen zu lernen. Ueber die einzelnen Wojewodschaften sagt die Verwaltungskommission folgendes:

Die Wojewodschaft Pommerellen.

Ihre Grenze mit der Posener Wojewodschaft ist die frühere Grenze der Provinz Westpreußen, und die Grenze mit der Warschauer Wojewodschaft ist die frühere Staatsgrenze. In der Wojewodschaft Posen liegt in einer Entfernung von 10 bis 20 Kilometern von der Grenze der pommerellischen Wojewodschaft die Stadt Bromberg, die wichtigste in diesem Teil des Landes, ein Wirtschaftszentrum, das eine große Entwicklungskraft aufweist und zu dem die Nachbarkreise der pommerellischen Wojewodschaft hinneigen. Auf diese Weise ist Bromberg, das eigentlich in wirtschaftlicher Hinsicht zu Pommerellen gehört, durch die Wojewodschaftsgrenze von seiner Zone der direkten wirtschaftlichen Einflüsse abgeschnitten. Zu beobachten ist hier auch die immer größere Anziehung der nördlichen Kreise der Warschauer Wojewodschaft durch die pommerellische Wojewodschaft sowohl aus Verkehrsrücksichten als auch mit Rücksicht auf die Nähe der großen Städte der pommerellischen Wojewodschaft und vor allem auf das gemeinsame wirtschaftliche Interesse der an der Wojewodschaftsgrenze liegenden Kreise.

Die Wojewodschaft Posen.

Außer der oben erwähnten Frage des Bromberger Zentrums lenkt die Aufmerksamkeit der Umstand, daß die Kreise Slupce, Konin, Kolo aus der Lodzer Wojewodschaft zu Posen hinneigen. Lodz kann mit Rücksicht auf seinen Charakter eines Industriezentrums und auf die weniger bequeme Verkehrsverminderung mit seiner Attraktionskraft nicht mit Posen konkurrieren. Im Süden der Wojewodschaft sondert sich eine Gruppe von Kreisen mit Kalisch als einem Zentrum von Wojewodschaftsehrgeiz ab.

Die Wojewodschaft Lodz.

Die Bildung der Wojewodschaft Lodz auf dem Gebiet der früheren Wojewodschaften Lenczyce, Sieradz und dem östlichen Teile der Wojewodschaft Kalisch (die späteren Gouvernements Petrikau und Kalisch) war die Folge davon, daß auf diesen Gebieten ein mächtiges Industriezentrum entstand. Es ist bereits auf eine Gruppe von Kreisen hingewiesen worden, die vom Mittelpunkt fortstrebende Tendenzen gegenüber der Stadt Lodz verraten. Andererseits wird die Notwendigkeit hervorgehoben, der Wojewodschaft Lodz Teile oder den ganzen Kreis Rawa Masowien aus der Wojewodschaft Warschau anzuschließen. Die Gestaltung der Wojewodschaft Lodz erfordert also eine Revision.

Die Wojewodschaft Schlesien.

drängt die meisten Vorbehalte auf. Das Kohlenrevier ist jetzt unter drei Wojewodschaften geteilt. Die Lage (soll heißen: die politische Lage) erfordert es, daß das gesamte polnische Kohlenrevier von einer Verwaltungseinheit und einem Wojewodschaftsverband übernommen wird. Man kann den gegenwärtigen Stand der Dinge nicht dulden, bei dem dieser Bezirk unter drei Wojewodschaften, drei Finanzkammerbezirke, drei Appellationsgerichts-Bezirke, drei Arbeitsinspektorats-Bezirke usw. geteilt ist. Außerdem betonen die Autoren des Projekts, daß die Kreise Czenstochau, Zawiercie, Bendzin, sowie der westliche Teil des Kreises Olkusz, ferner die Kreise Chrzanow, Oswiencim, Biala und Zywicin bezüglich des Verkehrs nach Schlesien hinneigen.

Die Wojewodschaft Krakau

hat zwei territoriale Probleme. Im Westen zieht Krakau eine Grenze zwischen der Krakauer und der schlesischen Wojewodschaft, da Krakau einen Teil des Kohlenreviers umfaßt, im Norden wird aber ein andauernd durch die Teilungsmächte eingeführter Zustand beibehalten, bei dem die südlichen Kreise der Wojewodschaft Kielce, die einst der Krakauer Wojewodschaft angehörten, von ihrem traditionellen, kulturellen und wirtschaftlichen Zentrum, d. h. Krakau abgeschnitten sind. Die Verbindung dieser Kreise mit Krakau ließ sich durch Grenzkordons und Zollbarrieren nicht zerreißen; sie muß daher einen Widerhall in der territorialen Gestaltung der Wojewodschaft Krakau finden. Die Teillinie des Verkehrs-Schwergewichts zwischen Krakau und Kielce hat bereits die Weichsel in nördlicher Richtung überschritten, was von der Unsinnigkeit zeugt, an der Wojewodschaftsgrenze an der Weichsel festzuhalten, trotzdem es erst zu einem geringen Teil gelungen ist, die Folgen der über ein Jahrhundert dauernden Politik der russischen Regierungen zu beseitigen. Gegen

die Wojewodschaft Kielce

wird der Einwand erhoben, daß ihr Gebiet weder ein geographisch-wirtschaftliches, noch ein kulturelles Ganzes bildet, das mit irgend einer Stadt verbunden sei, die als das Zentrum der ganzen Wojewodschaft gelten könnte. Das Gebiet der Wojewodschaft setzt sich aus einigen besonderen Kreisgruppen zusammen, die in wirtschaftlicher Hinsicht mit einander nichts gemein haben und vom Mittelpunkte fortstrebende Richtungen der wirtschaftlichen und kulturellen Schwerkraft verraten. Ein Teil der Kreise neigt zu Zaglembie hin, eine andere Gruppe mit landwirtschaftlichem Charakter zu Krakau. Die dritte kann man als Radomer-Gruppe bezeichnen, die nach Warschau hinneigt. Dieser Mangel an Bindungen und die dezentralisierenden Richtungen der Kreise zeugen von der Zwecklosigkeit der Existenz dieser Wojewodschaft.

Die Wojewodschaft Lublin

entstand aus der Verbindung der Gebiete der Gouvernements Siedlce und Lublin. Indessen fühlen sich die nördlichen Kreise der Wojewodschaft Lublin mit Warschau verbunden. Lublin kann angesichts der Siedlcer-Gruppe der Kreise nicht die Rolle eines Wojewodschaftszentrums spielen. Die Grenzen der Wojewodschaft Lublin würden in ihrem nördlichen Teile ebenfalls eine Korrektur zugunsten der Wojewodschaft Polesien erfordern.

Die Wojewodschaften Lemberg, Tarnopol und Stanislau

sind nach dem Projekt der Kommission zur Vervollkommnung der Verwaltung zu verschmelzen. Es ist kein wesentlicher Grund vorhanden, der die administrative Entlastung Lembergs von den einzelnen Gebieten rechtfertigen konnte. Es gibt auch keinen wesentlichen Grund, der die administrative Entlastung der Gebiete von Lemberg empfehlen würde, für welche diese Stadt das kulturelle und wirtschaftliche Zentrum ist. Das Problem der Verwaltungseinteilung Ostgaliziens liegt nach Ansicht der Autoren des Projekts darin, Lemberg die geschichtliche Rolle auf diesen Gebieten wiederzugeben.

Die Wojewodschaft Wolhynien

müßte den geographischen und ethnographischen Teil Wolhyniens umfassen, der zu Polen gehört. Man müßte ihre Nordgrenze einer Revision unterziehen, wo diese nach dem Anschluß des Kreises Sarny an die Wojewodschaft Wolhynien in polesisches Gebiet einschneidet.

Die Wojewodschaft Polesien

müßte das geographische und ethnographische Polesien umfassen. Korrekturen würde die Südgrenze dieser Wojewodschaft erfordern, geringe Abänderungen auch die Nord- und die Westgrenze.

Die Wojewodschaften Wilna und Nowogrodek

erfordern einen Zusammenschluß. Ueber ihre Entstehung entschied eine historische Tatsache, wie sie das Bestehen eines besonderen Mittel-Litauens im Augenblick der Durchführung der Verwaltungseinteilung des Staates war. Die Kreise Lida, Szczuczyn und Wolozyn der Wojewodschaft Nowogrodek neigen übrigens zu Wilna hin. (Die anderen Kreise neigen also anscheinend ebensowenig zu Wilna hin, wie etwa Rypin und Lipno zu Pommerellen. D. R.) Das Projekt der Kommission ermöglicht es, Wilna seine historische Rolle im Osten spielen zu lassen. (Das ist anscheinend der romantische Hauptgrund für eine kostspielige Aenderung der Staatsverwaltung! D. R.)

Die Wojewodschaft Bialystok

neigt zum Teil nach Warschau, zum Teil nach Wilna hin. Das Projekt spricht dieser Wojewodschaft die Zweckmäßigkeit ihrer Existenz ab.

Nach dem Projekt müßte auch die territoriale Gestaltung der Wojewodschaft Warschau im Zusammenhange mit den territorialen Aenderungen in den Wojewodschaften Pommerellens, Kielce und Lublin einer Revision unterzogen werden. Außerdem besteht das Problem einer hauptstädtischen Burgwojewodschaft. In dieser Frage wird die Kommission jedoch mit einem besonderen Projekt hervortreten.

Regelung der Denkmalsfrage

Der Kultusminister hat eine Verordnung herausgegeben, die besagt, daß den Wojewoden vorbehalten ist, über die zu bauenden Denkmäler eine Entscheidung zu treffen, besonders über die Beschaffung der Denkmäler. Es war die höchste Zeit, daß eine solche Verordnung herausgegeben wurde. In unserer Wojewodschaft schießen die Aufständischendenkmäler aus der Erde, wie die Pilze nach dem Regen und die meisten sind geschmacklos und verunstalten die schönsten Plätze in den Gemeinden.

Kattowitz und Umgebung

Wechselbetrug und Kautionsschwindel.

Wechselbetrug und Kautionsschwindel ließ sich der Kaufmann Franz K. aus Kattowitz zuschulden kommen. Er hatte sich dieserhalb vor dem Kattowitzer Gericht am Donnerstag zu verantworten. Er hatte einen Landwirt überredet, zwecks Bestellung bezw. Anlieferung von Futtermitteln zwei Wechsel auszustellen. Diese Wechsel kamen in Umlauf, jedoch hielt der Kaufmann die getroffenen Vereinbarungen nicht ein. Zudem wich er dem Landwirt, welcher stutzig geworden war, mehrfach aus. Erst später wurden dem Landwirt die Wechsel zugestellt, mit denen der Kaufmann in anderem Sinne operiert hatte, indem er sie an anderer Stelle als Garantiewechsel hinterlegte. Dem Angeklagten konnte ferner nachgewiesen werden, daß er in zwei Fällen Kautionsgelder entgegennahm und mit den Geldern arbeitete, obgleich die Geldgeber lediglich gegen Gehalt zu arbeiten hatten und am Gewinn nicht beteiligt waren. Es war unter diesen Umständen Pflicht des Kaufmannes gewesen, die Kautionsgelder beispielsweise bei einer Bank sicherzustellen. Der Kaufmann wurde in allen Fällen für schuldig befunden und zu einer Gesamtstrafe von 3 Monaten und 2 Wochen Gefängnis verurteilt.

Der Kampf um die schlesischen Steuergroschen

Ein finanzieller Vorstoß gegen die schlesische Autonomie.

Sozusagen über die Nacht haben wir erfahren, daß unsere Wojewodschaft bei der Zentralregierung überschuldet sei. Mehr als 200 Millionen Zloty schuldet der schlesische Wojewodschaftsschatz dem Staatsschatz. So behauptet der Vize-Finanzminister Starzynski. Wenigstens hat er eine solche Behauptung gelegentlich der Finanzkonferenz in Warschau aufgestellt und aus seiner Rede ging hervor, daß die Zentralregierung darauf bestehe, daß dieser Betrag an die Staatskasse abzuführen ist. Die Sache ist zweifellos von großer Bedeutung, denn unsere Wojewodschaft wäre in solchem Falle

eine Defizitwojewodschaft,

was sie aber nicht ist.

Gewiß würde man auch im letzteren Falle unsere Wojewodschaft aus dem Staatsverband nicht ausschließen, aber wir haben die Autonomie und sollten wir unseren finanziellen Verpflichtungen der Zentralregierung gegenüber nicht nachkommen, so steht es außer Zweifel, daß unsere Autonomie nicht von langer Dauer wäre.

Sie wird ja ohnehin nur geduldet und die Bestimmungen des Organischen Statutes versteht man in Warschau ganz anders als bei uns. Sie werden ganz merkwürdig ausgelegt und dafür spricht die Tatsache, daß die Schlesische Wojewodschaft dem Staatsschatz 200 Millionen schulde.

Von Interesse dürfte es sein, wie das Finanzministerium zu dem Betrag gelangt ist. Wir können schließlich auch rechnen und wir haben herausgerechnet, daß die Wojewodschaft an die Staatskasse

um mehr als 600 Millionen Zloty zu viel abgeführt hat.

600 Millionen will was heißen und da liegt es klar auf der Hand, daß man sich um solchen Betrag nicht verrechnen kann. Das Finanzministerium scheint sich aber verrechnet zu haben und zwar nicht um 600 Millionen,

sondern gleich um 800 Millionen.

Der Vize-Finanzminister Starzynski hat in der Finanzkonferenz erklärt, daß die Schlesische Wojewodschaft für die Erhaltung der Armee, ferner für das Außenministerium, für das Gerichtswesen usw. nichts beisteuert und kam zu dem Ergebnis, daß die Wojewodschaft die 200 Millionen schuldet.

Der polnische Staat zählt ein wenig über 30 Millionen Einwohner und die Schlesische Wojewodschaft 1 300 000, oder 1/26 davon. Demnach muß auch der finanzielle Anteil der Schlesischen Wojewodschaft an den Gesamtkosten des Staates berechnet werden. Das Staatsbudget, seit der Zloty als Zahlungsmittel eingeführt wurde, also in den letzten 7 Jahren, betrug jährlich durchschnittlich 2½ Milliarden Zloty.

Die schlesische Wojewodschaft muß dazu 1/26 beitragen, das macht jährlich durchschnittlich 96 Millionen Zloty aus.

Das ist die prozentuelle Anteilnahme der schlesischen Wojewodschaft an den Staatsausgaben jährlich, die beigebracht werden müssen. Jetzt wollen wir untersuchen, ob die Wojewodschaft jährlich diesen Betrag nach Warschau abgeführt hat.

Was nimmt der Staat in der Wojewodschaft ein? Die Zolleinnahmen betrugen in dieser Zeit 368 767 765 Zloty, Waldabgaben 3 715 917 Zloty, Militärsteuer 682 713 Zloty, Vermögenssteuer 75 164 690 Zloty, 10prozentiger Zuschlag zu der direkten Steuer 3 802 596 Zloty, 10prozentiger Zuschlag zu der Stempelsteuer 7 283 580 Zloty oder 500 Millionen Zloty einschließlich der Zolleinnahmen. Hinzukommen noch die Einnahmen aus den Monopolen, die jährlich gut 50 Millionen Zloty ausmachen, das sind zusammmen 350 Millionen Zloty, so daß die Gesamteinnahmen des polnischen Staatsschatzes in den 7 Jahren, nicht weniger als

1 Milliarde Zloty betragen

haben, die direkt eingenommen wurden. Damit aber nicht genug, denn der schlesische Staatsschatz zahlt aus eigenen Mitteln einen erheblichen Teil der Staatsverwaltung und er bezahlt noch außerdem die Tangente, die doch auch direkt abgeführt wird. Das macht jährlich etwas mehr als 96 Millionen Zloty aus, welchen Betrag verhältnismäßig die Wojewodschaft nach der Zahl der Einwohner und prozentuell zu den Gesamteinnahmen, verpflichtet wäre, abzuführen. Die Schlesische Wojewodschaft führt jährlich durchschnittlich, wenig gerechnet,

155 Millionen Zloty an den Steuerschatz ab

und das ist etwas mehr als 96 Millionen Zloty. Das besagen die Aufstellungen des Finanzministeriums und diese werden doch hoffentlich stimmen. Außer diesen Beträgen bezahlt der Wojewodschaftsschatz die Wojewodschaftsverwaltung, die doch im Grund genommen Staatsverwaltung ist. Wäre die Wojewodschaftsverwaltung nicht gewesen, so müßte der Staat die Verwaltung erhalten und selbstverständlich auch die Kosten tragen. Das ist doch für jeden einleuchtend. Was die Bahn- und Postverwaltung anbelangt, so bezahlt hier die Verwaltung der Staat, aber diese Unternehmungen arbeiten doch nicht mit Verlust und das Geld stammt doch auch aus der Wojewodschaft.

Daraus kann man ersehen, daß der Vize-Finanzminister Starzynski im Unrecht war, als er sagte, daß die Wojewodschaft zu wenig an die Zentralregierung abführe. Sie zahlt mehr, als die anderen Wojewodschaften und es trifft nicht zu, daß die Wojewodschaft an die Zentralregierung noch 200 Millionen Zloty schulde.

Im Gegenteil, sie schuldet nicht nur nichts, aber sie hat rund 600 Millionen Zloty mehr eingezahlt, als sie nach der Stärke der Bevölkerungszahl und der Bestimmung des Organischen Statutes für Schlesien zahlen müßte.

Jedenfalls ist es gut, daß diese Frage endlich zur Sprache kam. Das haben wir der schlesischen Finanzkonferenz in Warschau zu verdanken. Die Sache kam zur Aussprache und wenn auch die Aussprache keinen positiven Erfolg zeitigte, so bietet sie wenigstens die Gelegenheit die Legende über die Ueberschuldung der schlesischen Wojewodschaft bei der Zentralregierung, zu zerstören. Aufgabe des Schlesischen Sejms wird es sein, das übrige zu unternehmen, um hier restlos die Sache zu klären.

Unsichtbare Grenze zwischen dem Schlesischen und dem Staatsschatz

Die schlesische Finanzkommission zurückgekehrt — Die Finanzgrenze wurde nicht gezogen — Schlesien schuldet dem Staatsschatz noch 200 Millionen Zl

Nach dem Organischen Statut besitzt die schlesische Wojewodschaft einen Wojewodschaftsschatz, der autonom verwaltet wird. Mit Ausnahme der Zölle und der Einnahmen der Post und der Eisenbahn, fließen alle sonstigen Einnahmen dem schlesischen Staatsschatz zu, der dann an den Zentralschatz die sogenannte Tangente abzuführen hat.

So sollte es sein, aber es ist anders gekommen. Die Zentralregierung hat einen erheblichen Teil der Einnahmen der schlesischen Wojewodschaft durch die Einführung der Staatsmonopole, wie Tabak und Spiritusmonopol direkt vor der Nase weggeschnappt und das waren

die Haupteinnahmen des schlesischen Schatzes.

Etwa zwei Drittel aller Einnahmen haben die Tabaksteuer und die Schnapssteuer anfangs dem schlesischen Staatsschatz gebracht. Dadurch wurden die Einnahmen wesentlich eingeschränkt, während die Ausgaben gestiegen sind. Um aus der schlesischen Wojewodschaft in wirtschaftlicher Hinsicht ein einheitliches Gebiet zu schaffen, sah sich die Wojewodschaft genötigt, eine Reihe neuer Bahnlinien, besonders in dem Teschener Gebiet zu bauen. Die Verkehrsverhältnisse waren dort miserabel. Weiter mußten in dem Industriegebiet mehrere neue Bahnstrecken gebaut werden, denn es war nicht möglich gewesen die Kohle und Eisenproduktion hinauszuschaffen. Das hat alles die Wojewodschaft aus den eigenen Mitteln bauen müssen. Ein Teil der neuen Eisenbahnlinien ist selbst der Krakauer Eisenbahndirektion unterstellt, die sich sehr wenig um die Bedürfnisse der Wojewodschaft kümmert.

Inzwischen ist auch die Arbeitslosigkeit in der Wojewodschaft gewaltig gestiegen und sie fällt zum guten Teil dem schlesischen Staatsschatz zur Last.

Die Wojewodschaft kann doch unmöglich die vielen tausende Arbeitslose, die keine Arbeitslosenunterstützung beziehen, dem Hungertode preisgeben. Ihnen muß geholfen werden und nach dem der Staat die Mittel nicht bereitgestellt hat, mußte die Wojewodschaft die Hilfsaktion einleiten. Sie ist zwar in jeder Hinsicht unzulänglich, aber erfordert jährlich mehrere Millionen Zloty. Aber es sind noch eine Reihe anderer Ausgaben, wie die Versicherungen und andere die die Wojewodschaft für die Zentralregierung zahlt und trotzdem zahlt sie vorschriftsmäßig noch die Tangente.

Die Budgetkommission des Schlesischen Sejms hat jetzt einen Hilfsfonds für die Arbeitslosen beschlossen und wollte hohe Einkünfte von Privatpersonen und Unternehmungen mit einem Zuschlag zur Einkommensteuer besteuern. Die Wojewodschaft widersetzt sich dieser Steuer und zweifelt das Recht des Sejms an, zumal ihm das Recht nicht zustehe einen solchen Steuerzuschlag zu beschließen.

Nach der letzten Aufstellung haben wir in der Wojewodschaft 60 029 Arbeitslose, welche Zahl im Vergleich zu der Vorwoche wiederum um 641 Personen gestiegen ist.

Der Sejm muß hier Maßnahmen ergreifen und den Arbeitslosen helfen. Hat er aber kein Recht neue Einnahmequellen zu suchen und neue Steuer zu beschließen, dann kann von einer Hilfe keine Rede sein. Deshalb begab sich eine Finanzkommission des Schlesischen Sejms nach Warschau

um dort Klarheit über die Grenzen in den Finanzen

der Wojewodschaft und des Staates zu schaffen.

Die Delegation führte der schlesische Sejmmarschall Wolny. An ihr nahmen Teil: Chmielewski von der Chadecja, Dr. Glücksmann von der Sozialistischen Fraktion, Sikora von der N. P. R., Schmiegel von der deutschen Partei und Witczak und Kocur von der Sanacja. Der Wojewode und der gewesene Finanzleiter Dr. Bielak wurden zu der Konferenz ebenfalls eingeladen. Die Regierung war durch den Vizefinanzminister Starzynski und den Finanzminister Pilsudski vertreten. Gegenstand der Beratung der Konferenz war die Grenzziehung zwischen den Finanzen der Schlesischen Wojewodschaft und den Finanzen der Zentralregierung. Der Sejmmarschall Wolny hob hervor,

daß der 10prozentige Steuerzuschlag und die Einführung der Staatsmonopole in der Wojewodschaft vom Schlesischen Sejm nicht beschlossen wurden, und daß die Wojewodschaft Ausgaben bestreitet, die den Staatsschatz belasten sollen.

Der Vizefinanzminister Starzynski hat zugegeben, daß der schlesische Staatsschatz Verluste durch Einführung der Monopole zu verzeichnen hat, aber nach seiner Ansicht wurden sie durch die

Einführung der Stempelsteuer und Erhöhung der übrigen Steuer

wettgemacht. Nach Ansicht des Finanzvizeministers genügt die Tangente nicht und die Wojewodschaft müßte mehr leisten.

Von der Delegation wurde darauf hingewiesen, daß die Ursachen der Unstimmigkeit in der mißlichen finanziellen Lage zu suchen sei, was durch eine

schlechte Interpretation des Organischen Statutes für Schlesien

nicht aus der Welt geschaffen wird. Handelt es sich um die Vergangenheit, so müssen die Vorschriften des Organischen Statutes beachtet werden. Was die Zukunft anbetrifft, so ist eine neue Regelung der Finanzfrage möglich indem eine genaue Grenze zwischen Staatsfinanzen und Finanzen der schlesischen Wojewodschaft gezogen wird.

Die schlesische Wojewodschaft schuldet dem Staatsschatz ab 1924 139 Millionen Zloty und der Staatsschatz schuldet der Wojewodschaft 532 Millionen Zl., wenn der Artikel 5 des Organischen Statutes genau befolgt werden soll.

Nach Abzug der Schuld hat die schlesische Wojewodschaft vom Staatsschatz 390 Millionen Zloty zu bekommen. Eine solche Rechnung hat die schlesische Finanzkommission der Zentralregierung vorgelegt. Der Vizefinanzminister ist aber der Ansicht,

daß die Zentralregierung von der Wojewodschaft noch 200 Millionen Zloty

zu bekommen hat.

Der Finanzminister Pilsudski erklärte nur, daß er nicht in der Lage ist, irgend welche bindende Versprechungen hinsichtlich einer gesetzlichen Regelung der Finanzfrage in der Wojewodschaft zu machen, da er die Gewißheit nicht hat, ob der Ministerrat einer solchen Regelung zustimmen wird. Er sagte nur, daß die Möglichkeit bestehe,

die Tangente um 17 Prozent herabzusetzen.

Herr Cmielewski wies noch darauf hin, daß die Einnahmen in der Wojewodschaft

um 40 Prozent in diesem Jahre zurückgegangen

sind und die Tangente erst zum Jahresschluß eingezogen werden soll. Dem letzteren Vorschlag stimmte der Finanzminister zu. Zum Schlusse hob noch der Sejmmarschall Wolny hervor,

daß nach dem Artikel 5 des Organischen Statutes der Schlesische Sejm berechtigt ist, 100 Prozent Zuschlag zu der Einkommensteuer zu erheben,

ohne daß eine Zustimmung der Zentralregierung dazu erforderlich ist. Der Finanzminister hat das Recht des Sejms in dieser Angelegenheit nicht bestritten, aber die Entscheidung darüber wird erst später fallen.

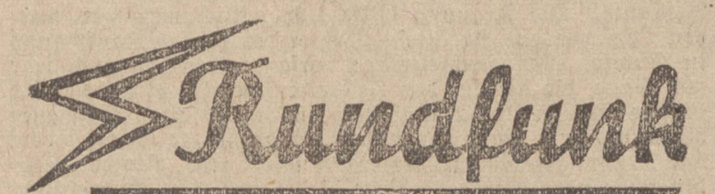
Damit war die Konferenz beim Finanzminister beendet. Es war das eine

unverbindliche Aussprache,

die keine Regelung der Finanzprobleme in der Wojewodschaft brachte. Die Frage ist aber dringend, sie ist deshalb dringend, weil, wie gesagt, die Zahl der Arbeitslosen in der Wojewodschaft im Steigen begriffen ist.

Wieviel Erwerbslose wurden in der Wojewodschaft gezählt?

Innerhalb der Wojewodschaft Schlesien wurden im Berichtsmonat Juni zusammen 1 429 422 Einwohner und zwar 726 967 weibliche und 702 455 männliche Personen geführt. Es entfielen auf den Landkreis Kattowitz 245 140 Personen, auf den Landkreis Lublinitz 42 203, Pleß 167 674, Rybnik 223 575, Schwientochlowitz 218 282, Tarnowitz 65 546, Bielitz 66 540 und Teschen 85 335 Personen, sowie auf den Stadtkreis Kattowitz 132 150, Königshütte 90 368 und Bielitz 22 659 Personen. Im gleichen Monat betrug der Zugang durch Zuzug aus anderen Ortschaften und Wojewodschaften, sowie Geburten 9 949 Personen. Verzogen und verstorben sind zusammen 7 310 Personen.



Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag: 10,15: Morgenfeier. 12,10: Mittagskonzert. 13,40: Vorträge. 16,40: Kinderstunde. 17,10: Schallplatten. 17,40: Unterhaltungskonzert. 19: Vorträge. 20,15: Abendkonzert. 22,30: Lieder. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 15,25: Vorträge. 16,50: Französisch. 17,10: Schallplatten. 17,35: Vortrag. 18: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,30: Unterhaltungskonzert. 22,05: aus Warschau.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 10,15: Gottesdienst. 11,35: Vortrag. 12,10: Mittagskonzert. 13,40: Vorträge. 16,40: Stunde für die Kinder. 17,15: Schallplatten. 17,35: Vortrag. 17,40: Unterhaltungskonzert. 19: Vorträge. 20,15: Volkstümliches Konzert. 22: Vortrag. 22,30: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 15,25: Vorträge. 17,15: Schallplatten. 17,35: Vortrag. 18: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,30: Volkstümliches Konzert. 22,05: Eine Revue.

Gleiwitz Welle 259. Breslau Welle 325.

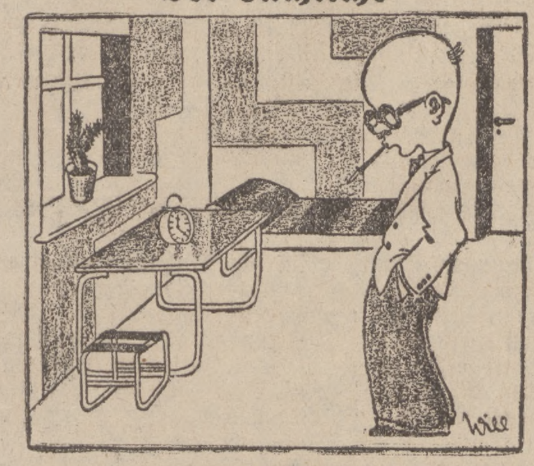
11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.

Sonntag, den 26. Juli: 8: Aus Bad Kudowa: Morgenkonzert. In einer Pause — gegen 8,45: Glockengeläut der Christuskirche. 10: Evangelische Morgenfeier. 11: Was der Landwirt wissen muß! 11,15: Zehn Minuten für den Kleingärtner. 11,25: Zehn Minuten Verkehrsfunk. 11,35: Schachfunk. 11,50: Gereimtes — Ungereimtes. 12,10: Aus Leipzig: Mittagskonzert. 14: Mittagsberichte. 14,10: Sommerbäder und ihre Badegäste. 14,45: Musikfunk für Kinder. 15,20: Eine Frau spricht. 16: Aus Bad Reinerz: Kurkonzert. 18: Die späte deutsche Stadt. 18,25: Wetter; anschließend: Der Arbeitsmann erzählt. 18,50: Aus dem Stadion Wien: Fußballfinale der Olympiameisterschaft. (2. Halbzeit). 19.45: Wetter, Sportresultate vom Sonntag; anschließend: Das wird Sie interessieren! 20: Aus Berlin: Konzert. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Aus Berlin: Tanzmusik. 0,30: Funkstille.

Montag, 27. Juli: 6,30: Funkgymnastik. 6,45—8,30: Frühkonzert auf Schallplatten. 15,20: Kinderzeitung. 15,45: Das Buch des Tages. 16: Volkstümliche Lieder. 16,30: Aus Königsberg: Unterhaltungskonzert. 17,30: 2. landw. Preisbericht; anschl.: Kulturfragen der Gegenwart. 17,50: Blick in Zeitschriften. 18,10: Das wird Sie interessieren! 18,35: Stunde der Musik. 19: Wetter; anschl.: Mädels, was seid ihr doch so süß. 20: Wetter; anschl.: Stadtwirtschaft und Landwirtschaft. 20,30: Italienische Arien und Lieder. 21,10: Abendberichte. 21,30: Aus der Queen's Hall, London: Vom 9. Festkonzert der Internationalen Gesellschaft für moderne Musik. 22,15: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Zehn Minuten Sport für den Laien. 22,40: Straßenverkehrsleben in der Großstadt. 22,55: Funktechnischer Briefkasten. 23,10: Funkstille.

Pleß und Umgebung

Der Sachliche



Streng modern und sachlich klar
Ist jetzt — seit vergangenem Jahr —
Meine ganze Wohnung,
Dem Kitsche keine Schonung!
Jeder, der die Wohnung kennt,
Merkt, mein Geschmack ist konsequent.
Die Türen: Schleiflack elfenbein,
Gardinen? Unsinn — Licht herein!
Die Möbel, vier sind es an Zahl,
Sind selbstverständlich nur aus Stahl.
Der Raum ist farbig streng umrissen,
Drum kann die Bilder ich vermissen.
Blumen? Pflanzen? Nein, o weh:
An Kitsch streift fast schon die Kaktee;
Auch Musik, die ist hier verpönt,
Weil sie die Sachlichkeit verhöhnt.
Man merkt bei mir auch keine Spur
Von irgendwelcher Literatur;
Sie ist, wovon ich nicht entzückt,
Mir mit Romantik zu verquickt. —
Kurz, alles ist bei mir verbannt,
Was als Zerstreuung ist bekannt.
Ich bin in der modernen Zeit
Ein Glanzprodukt der Sachlichkeit!

Verkehrskartenerneuerung nicht vergessen.

Von Montag, den 27. d. Mts. bis Donnerstag, den 6. August müssen die Verkehrskarteninhaber mit den Anfangsbuchstaben C, D und E ihre Karten zur Erneuerung im Magistratsgebäude einreichen. Fristversäumnis zieht die Ungültigkeit der Verkehrskarte mit dem 31. Dezember d. J. nach sich.

Die Pferdepässe sind mitzuführen.

Nach einer Verordnung des Kriegs- und des Innenministeriums ist jeder Pferdeeigentümer verpflichtet, wenn er sein Pferd außerhalb der Gemeinde, in welcher er seinen ständigen Wohnsitz hat, verwendet, den Pferdepaß bei sich zu haben oder ihn der Person auszuhändigen, die das Pferd außerhalb des ständigen Wohnortes verwendet. Der Paß ist auf Verlangen der Polizeiorgane vorzuzeigen. Laut einem Erlaß des Schlesischen Wojewodschaftsamtes vom 13. Juli 1931 wird verfügt, daß bei Uebertretung der Verordnung die Polizeiorgane zur sofortigen Einziehung der Strafe in Höhe von 2,00 Zloty ermächtigt sind.

Ein Pferd vom Auto getötet.

Am vergangenen Donnerstag in den frühen Morgenstunden verwundete ein Autolieferwagen beim Ueberholen eines Fuhrwerks das Pferd des Wagens so schwer, daß es nach kurzer Zeit verblutete. Der Chauffeur des Kraftwagens stellte sich selbst bei der Polizei in Pleß.

Ein Verkehrsproblem in der Stadt Pleß.

Bei dem ständig wachsenden Autoverkehr durch die Stadt Pleß ist die unübersichtliche scharfe Kurve auf der Piastowska beim Bäckermeister Fuchsschen Grundstücke ein Problem, das schon lange der Lösung harrt und einmal gelöst werden muß. Im Plane der Stadtverwaltung liegt es durch Ankauf des Kaufmann Gornikschen Hauses und dessen Abbruch die Kurve ein wenig gerade zu legen und damit mehr Uebersichtlichkeit zu schafffen. Die Ausführung scheitert bisher an dem Widerstande des Grundbesitzers. Einen Ausweg gäbe es noch nach der Fertigstellung der Kasernen- und Teichstraße. Es wäre dann durch Verkehrsvorschrift zu regeln, daß der Durchgangsverkehr nach Bielitz im Zuge der Bahnhofs-, Kasernen-, Teichstraße beim Gericht und Dominium Schädlitz vorbei auf die Goczalkowitzer Chaussee geleitet wird. Es wäre dann aber beim Zollhause eine wesentliche Verbreiterung der Straße erforderlich. Der Durchgangsverkehr nach Kattowitz müßte dann über den Ring gehen. In jedem Falle wird man aber die verkehrsgefährliche Kurve auf der Piastowska auf irgendeinem Wege entlasten müssen, wenn man ein täglich drohendes Unglück vermeiden will.

Radfahrerverein Pleß.

Der hiesige Radfahrerverein veranstaltet am Sonntag, den 26. d. Mts. eine Wanderfahrt nach Pawlowitz und Warschowitz. Das Sammeln ist um 2 Uhr nachmittags vor dem Friseurgeschäft Krebs auf der Piastowska festgesetzt. Freunde und Gönner des Vereins können sich an der Wanderfahrt beteiligen.

Gottesdienstordnung:

Kath. Kirchengemeinde Pleß. Sonntag, d. 26. d. Mts.: 6½ Uhr: stille hl. Messe, 7½ Uhr: polnisches Amt mit Segen und polnische Predigt; 9 Uhr: deutsche Predigt und Amt mit Segen für Jakob Skladkowski, 10½ Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen. **Evang. Gemeinde Pleß:** 7½ Uhr: polnischer Gottesdienst, 10 Uhr: deutscher Hauptgottesdienst.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski. Sp. z ogr. odp
Katowice, Kościuszki 29.

Sport am Sonntag

Am morgigen Sonntag werden die Spiele um die Meisterschaft in allen wie folgt fortgesetzt und zwar wie folgt:

Landesliga.

Die Landesliga beginnt an diesem Sonntag offiziell mit 2 Spielen die 2. Serie und zwar:

In Krakau finden die beiden Spiele statt auf den Plätzen der Erstgenannten:

Garbarnia Krakau — Lechja Lemberg.

Wisla Krakau — L. K. S. Lodz.

Oberschl. Bezirksliga

In Königshütte: (A. K. S.-Platz).

Amatorski — Orzel Josefsdorf.

Kann A. K. S. nur auf seinen Plätzen gewinnen und hat etwa Angst auf auswärtigen Plätzen zu spielen?

In Kattowitz (1. F. C.-Platz).

1. F. C. Kattowitz — Chorzow.

Der 1. F. C. ist nach seiner Niederlagenserie wieder mal dran zu siegen, wenn er nicht die Meisterschaft „von hinten" machen will.

Polizei Kattowitz — Sturm Bielitz.

Die Polizisten dürften diesmal siegen. In Zalenze (06-Platz).

06 Zalenze — Eisenbahn Kattowitz.

Eisenbahn wird den 06ern viel zu schaffen machen.

In Laurahütte: (07-Platz).

07 Laurahütte — Naprzod Lipine.

Der Spitzenkandidat wird die Punkte nach Lipine bringen.

In Bielitz:

B. B. S. V. Bielitz — Slonsk Schwientochlowitz.

Auch die Slonsker werden, wie so manch anderer Verein den Sieg den Bielitzern überlassen müssen.

A.-Klasse.

Auf den Plätzen der erstgenannten Vereine spielen:

Naprzod Zalenze — Diana Kattowitz; Pogon Kattowitz gegen Silesia Paruschowitz; 20 Bogutschütz — 09 Myslowitz; Slovian Bogutschütz — Rosdzin-Schoppinitz; K. S. Domb — 22 Eichenau; Zgoda Bielschowitz — Slonsk Tarnowitz; Pogon Friedenshütte — Odra Scharley; Slonsk Laurahütte — 1. K. S. Tarnowitz; Sportfreunde Königshütte — Iskra Laurahütte.

Daviscupfinale

Frankreich — England 1:1.

(Eigener Drahtbericht.)

Paris, den 24. Juli.

Der heute begonnene Daviscupfinalkampf zwischen Frankreich und England brachte zwei überraschende Resultate. Cochet (Frankreich) schlug den Engländer Austin 3:6, 11:9, 6:2, 6:4. Perry (England) dagegen fertigte Borotra (Frankreich) 4:6, 10:8, 6:0, 4:6, 6:4 ab. Der Stand am 1. Tage 1:1. Heute wird das Doppel gespielt, am Sonntag die beiden restlichen Einzel. R.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Die gepfändete Straße

Bei uns wird alles gepfändet, was eben dem Sequestrator in die Hände fällt. Dabei fragt der gute Mann nicht viel danach, ob die Sachen, die gepfändet werden, tatsächlich der Pfändung unterliegen. Es kommt gar nicht selten vor, daß der Sequestrator sich irrt und an die falsche Adresse gelangt. Das spielt schließlich bei ihm keine Rolle, er pfändet auch den falschen. In Klein-Dombrowka ist es vorgekommen, daß der Gerichtsvollzieher nicht bei dem Schuldner, sondern bei einem anderen Bürger erschienen ist und ließ ihn den aushaftenden Betrag bezahlen. Da der Betreffende nicht zahlen wollte, weil er nichts zu zahlen hatte, so packte der Gerichtsvollzieher was ihm gerade in die Hände fiel und schleppte das weg. In der Kneipe hat er die gepfändeten Sachen verkauft und hat erst später erfahren, daß er tatsächlich nicht den Richtigen gepfändet hat. Der Gepfändete mußte prozessieren und obendrein noch die Gerichtskosten bezahlen. Die gepfändeten Sachen bekam er nicht mehr zurück, erhielt aber eine „Entschädigung", die in Wirklichkeit keine Entschädigung war.

Wenn jemand heute Recht hat, so ist das nur der Sequestrator. Seine Rechte sind eben unbeschränkt. Es kommt nicht selten vor, daß der Sequestrator für sich pfändet und den gepfändeten Betrag in seine Tasche steckt. Darüber könnte Herr Siwek vom Myslowitzer Steueramte manches erzählen.

Aus Bialistok kommt eine sehr interessante Meldung über vollzogene Pfändung. Dort hat der Gerichtsvollzieher eine ganze Straße gepfändet und zwar die ulica Pawia in Bialystok. Wie er das gemacht hat und ob er die ganze Straße mit dem Pfändungszeichen beklebt hat, wird leider nicht berichtet und doch wäre es sehr interessant die Einzelheiten über die durchgeführte Pfändung zu erfahren. Die Ursachen dieser höchst originellen Pfändung sind nicht minder interessant, weshalb wir sie hier wiedergeben wollen.

Noch vor dem Kriege hat der Magistrat der Stadt Bialystok durch die Besitzung eines gewissen Herrn Stankiewicz eine neue Verbindungsstraße zwischen der ulica Angielska und der ulica Mariampolska gezogen. Diese neue Straße wurde anfangs wegen ihrer schlechten Beschaffenheit, mit dem Namen Waski Zalug getauft. Eine Tafel wurde mit der Bezeichnung der Straße befestigt und einige Laternenpfähle aufgestellt und die Straße war fertig. Inzwischen hat sich Bialystok „modernisiert", weshalb die neue Straße umbenannt wurde. Sie heißt jetzt ulica Pawia. Gerade an der ul. Pawia wollte der Grundbesitzer Stankiewicz ein Haus bauen. Er war schließlich im Recht, denn die Straße war sein Eigentum. Wie das eigentlich kam, steht nicht fest, aber der Magistrat versagte die Genehmigung dem Stankiewicz für den Bau des Hauses. Das war dem Stankiewicz doch etwas zuviel des Guten, weshalb er sich entschloß dem Magistrat die ganze Straße wegzunehmen. Stankiewicz strengte eine Klage auf Herausgabe der Straße. Jetzt hat der Magistrat eingesehen, daß er einen Bock geschossen hat und bemühte sich krampfhaft dem Gericht plausibel zu machen, daß die Straße der Stadt gehört, schon wegen dem schönen Namen. Mit irgend welchen Investitionen konnte sich der Magistrat nicht rühmen, denn außer dem schönen Namen ulica Pawia, und der paar Laternen wurde dort nichts investiert. Das war aber nicht genügend überzeugend gewesen und das Gericht hat die Straße dem Stankiewicz zugesprochen. Die Stadt legte Berufung ein, aber sie wurde abgewiesen und auch der höchste Gerichtshof hatte kein Verständnis für die großen Sorgen des Bialystoker Magistrats. Stankiewicz hat den langwierigen Prozeß gewonnen.

Hocherfreut lief Herr Stankiewicz zum Gerichtsvollzieher und trug ihm die Pfändung der Straße auf. Das Urteil ist inzwischen rechtskräftig geworden und der Gerichtsvollzieher konnte nicht anders und mußte die Straße pfänden. Er klebt auch den Adler bei dem Eingang und dem Ausgang der Straße, aber das hat nicht viel geholfen, denn die Fußpassanten kümmerten sich wenig um den Adler und passierten die Straße ganz ruhig weiter. Erbost darüber, lief Stankiewicz noch einmal zum Gerichtsvollieher und verlangte die Pfändung wirksamer durchzuführen. Der Gerichtsvollzieher gab Stankiewicz den Rat, die Straße mit Drahtverhaue zu verammeln, was Stankiewicz auch getan hat. Jetzt kann diese Straße niemand mehr passieren, weder ein Fußgänger, noch ein Gespann und der Magistrat hat das Nachsehen.

Der Lohnstreit in den Eisenhütten

Die Regierung greift ein.

Der Departementsdirektor Ulanowski im Arbeitsministerium ist nach Kattowitz abgereist, um hier an einer Konferenz über den Lohnstreit in den Eisenhütten teilzunehmen. In Warschau wird der Gedanke erwogen, eine größere Bestellung den Eisenhütten zukommen zu lassen, um dem Mangel an Bestellungen zu steuern.

Der Warschauer Magistrat hat kein Geld für Gehälter

Der Warschauer Magistrat hat infolge der großen finanziellen Schwierigkeiten die Gehälter für den vergangenen Monat bisher nur einem Teil der städtischen Angestellten ausgezahlt. Infolgedessen kam gestern eine Delegation von 100 städtischen Feuerwehrleuten zum Vizestadtpräsidenten Szpotanski u. bat um Auszahlung der rückständigen Gehälter. Der Vizestadtpräsident vertröstete die Feuerwehrleute auf die nächsten Tage, doch gaben sich diese damit nicht zufrieden, sondern hielten eine Versammlung ab, in welcher in scharfer Weise gegen den Magistrat Stellung genommen wurde.

Einen Polizeibeamten mit der Bierkuffe schwer verletzt

Milde Strafe für den Täter.

Der Eisenbahner Stanislaus G. aus Schoppinitz hatte sich vor dem Ferienrichter in Kattowitz zu verantworten, weil er einen Polizeibeamten verletzt hatte. Am 11 Nov., also gerade während der aufgeregten Zeit der Wahlen, saß der Angeklagte mit einigen Freunden in einem Schoppinitzer Restaurant in angeheiterter Stimmung. Die Gesellschaft beschloß hernach, den Abend noch gemütlicher zu gestalten. Der Wirt wurde aufgefordert, ein Nebenzimmer zu öffnen, in welchem ein Flügel stand. Dem Wunsche konnte der Restaurateur allerdings nicht willfahren, weil er nicht sofort den passenden Schlüssel zur Hand hatte. Die Gemüter wurden sofort aufgeregt und ungehalten. Man drohte dem Restaurateur, daß man sich in seine Privatwohnung begeben und dort evtl. befindliche, deutsche Zeitungen „konfiszieren" wolle. Da es immer ungemütlicher wurde und Unbesonnenheiten zu befürchten waren, alarmierte der Restaurateur die Polizei. Zwei Beamte versuchten die aufgeregten Zechgenossen zu beschwichtigen. Einer von den Leuten und zwar, wie es sich später herausstellte, der beklagte Stanislaus G. schleuderte eine Bierkuffe und traf damit einen der Polizeibeamten am Kopf, welcher eine etwa 5 Zentimeter breite Wunde davontrug. Gegen den Eisenbahner sagten vor Gericht die beiden Polizeibeamten und ein weiterer Zeuge, der an dem fraglichen Abend im Restaurant ebenfalls anwesend war, belastend aus. Der Angeklagte benahm sich während den Aussagen dieser Zeugen sehr aufgeregt und sprach immer zwischendrein, so daß ihn der Richter verwarnen mußte. Darauf erklärte er, daß er nun überhaupt nichts mehr sagen wolle und es dem Gericht freistehe, mit ihm so zu verfahren wie mit Jakubowski. Diese Zwischenbemerkung wurde gerichtlich zu Protokoll gebracht. Vernommen wurden alsdann weitere Zeugen, jedoch nicht unter Eid, weil sie ja mehr oder weniger in die Sache mitverwickelt sein konnten. Nach Durchführung der Beweisaufnahme verurteilte das Gericht den Eisenbahner, welcher Mitglied des schlesischen Aufständischenverbandes sein soll, zu einer Geldstrafe von 150 Zloty. Der Richter gab dem Beklagten zu wissen, daß es seine Pflicht gewesen war, als Eisenbahner, also in der Eigenschaft als staatlicher Beamte, den Polizeibeamten sogar zu Hilfe zu eilen. Als strafmildernd sei der Umstand erwogen worden, daß der Angeklagte unter dem Einfluß von Alkohol gehandelt hat.

Kattowitz und Umgebung

Erweiterung des städtischen Marktgeländes.

Der Kattowitzer Magistrat plant demnächst an die Erweiterung des städtischen Marktgeländes entlang dem alten Rawaflußbett und zwar zwischen dem Gebäude der Bank Gospodarstwa Krajowego bis zur Marthahütte heranzugehen. Die bisherigen Feststellungen haben ergeben, daß infolge der zunehmenden Einwohnerziffer innerhalb der Stadt Kattowitz und des sich ergebenden größeren Marktbesuches der Marktplatz in seinem jetzigen Flächenausmaß viel zu klein ist. Auch muß berücksichtigt werden, daß gerade in letzter Zeit die Verpachtung der Marktverkaufsstände geegnüber den Vorjahren wesentlich zugenommen hat. Dies ist darauf zurückzuführen, daß bei der schweren Wirtschaftslage sehr viele Personen, darunter Erwerbslose mit ihren wenigen Ersparnissen Handel usw. betreiben, um auf solche Weise den Unterhalt notdürftig zu fristen. Hierzukommen noch eine Anzahl auswärtige Händler, welche ihre Verkaufsstände aufschlagen, so daß es nur mit den größten Schwierigkeiten gelingt, den Wünschen und Forderungen der Händler gerecht zu werden. Trotzdem laufen beim Kattowitzer Magistrat täglich in großer Anzahl Gesuche zwecks Erteilung der Genehmigung zur Errichtung von weiteren Verkaufsständen ein, welche jedoch in den meisten Fällen, infolge Mangel an notwendigem Marktgelände abschlägig beschieden werden müssen.

Der Magistrat glaubt nunmehr einen Ausweg gefunden zu haben, um wenigstens einigermaßen dem großen Uebelstand abzuhelfen. Bekanntlich soll das neue Rawaflußbett auf Abschnitt VIII d. i. von der ulica Moniuszki bis zum Ortsteil Zalenze durch die ulica Zamkowa und frühere Schloßparkanlage nach dem

alten Rawabach an der Marthahütte gebaut werden. Auf solche Weise wird das alte Rawaflußbett von der ulica Szkolna bis zur Schleuse an der Bank Gospodarstwa Krajowego und ein Teil des Rawa-Oberbaches an der Marthahütte trocken gelegt und nach erfolgter Fertigstellung verschüttet. Auf diesem freigelegten Terrain, einschließlich der sogenannten Seufzerallee und zwar zwischen der „Bank Gospodarstwa Krajowego“ bis zum neuen Rawaflußbett an der Marthahütte soll das städtische Marktgelände entsprechend erweitert werden.

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, daß der Magistrat im allseitigen Interesse alles daran setzen mußte, um zu veranlassen, daß das baufällige und unansehnliche Soldatenhaus am Marktplatz endlich abmontiert wird. Auf diesem freiwerdenden Gelände könnten weitere Händler ihre Marktverkaufsstände aufschlagen.

Rückkehr aus der Erholungsstätte Rymanow. Das „Rote Kreuz“ in Kattowitz teilt mit, daß am Dienstag, den 28. Juli alle diejenigen Kinder aus der Erholungsstätte Rymanow zurückkehren, welche am 25. Juni nach dorthin verschickt wurden. Die Eltern bezw. Erziehungsberechtigten werden ersucht, die Kinder pünktlich um 8,20 Uhr und 9.45 Uhr vormittags am Kattowitzer Bahnhof 3. Klasse, abzuholen.

Grober Unfug. Trotz wiederholter Mahnungen, gibt es immer noch Leute, welche auf den Straßen und öffentlichen Plätzen Obstreste achtlos fortwerfen, ohne sich darüber klar zu werden, daß dies oft den Mitmenschen zum Verhängnis werden kann. Ein ähnlicher Fall ereignete sich auf der ul. Szopena in Kattowitz. Dort glitt der 50jährige Alfred Baum auf einer Apfelsinenschale aus und kam zu Fall. Durch rasches Zugreifen eines anderen Passanten konnte der Aufprall auf das Straßenpflaßer vermindert werden. Trotzdem erlitt der ältere Herr eine blutige Kopfwunde. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Verunglückte mit Hilfe zweier junger Leute nach seiner Wohnung geschafft.

Wem gehört die Schreibmaschine? Auf dem Freiladegleis der Güterabfertigung in Kattowitz wurde durch den Eisenbahnwächter Ulrich eine Schreibmaschine Marke „Mercedes“ ohne Nummer und der Aufschrift „Generalvertretung der Mercedes, Büro-Maschinen-Waffenwerke, Melis i/Thürg. — Fritz Freudenthaler Wien 6. Capistrangasse 10, aufgefunden. Die Schreibmaschine wurde auf dem Bahnhofs-Polizeikommissariat in Kattowitz deponiert. Der rechtmäßige Eigentümer kann dort während der Dienststunden gegen Ausweis, seine Ansprüche geltend machen. Es wird angenommen, daß die Schreibmaschine von einem Diebstahl herrührt und diese während einer Verfolgung durch Polizeibeamte vom Täter dort versteckt wurde.

Diebe auf der Baustelle. In der Nacht zum 22. d. Mts. wurden aus einem Baulager, welches sich in einem neuen Wohnhaus auf der ulica Polna in Kattowitz befindet, zum Schaden des Monteur Paul Christ 4 Bleirohre in einer Länge von je 1.20 Meter gestohlen. Der Wert der Rohre wird auf 50 Zloty beziffert. Vor Ankauf wird gewarnt.

Musikinstrumente im Werte von 2600 Zloty herausgeschwindelt. In der Restauration des Gastwirts Noglik im Park Kosciuszki in Kattowitz, erschienen zwei junge Leute, welche sich als Franz Berger aus Königshütte und Norbert Landerer aus Kattowitz ausgaben und um Herausgabe der zurückgelassenen Instrumente baten. Es handelt sich um Musikinstrumente im Werte von 2600 Zloty. Die späteren Feststellungen ergaben, daß das Mädchen Gaunern in die Hände gefallen ist, welche unter falscher Namensangabe die Musikinstrumente herausschwindelten. Vor Ankauf wird polizeilicherseits gewarnt. Die Polizei hat weitere Untersuchungen eingeleitet, um der flüchtigen Täter habhaft zu werden.

Nächtlicher Einbruchsdiebstahl. In der Nacht zum 23. d. Mts., wurde in den Lagerraum der Firma Galica i. Sp. im Ortsteil Zawodzie ein Einbruch verübt. Die Täter stahlen dort 20 Blechkannen zu je 10 Kilogramm, sowie eine Kanne mit 5 Kilogramm Oel. Der Wert des Diebesgutes wird auf 900 Zloty beziffert. Etwa 300 Meter von dem Lagerraum entfernt, wurde eine Blechkanne mit Oel aufgefunden, welche die Täter während der Flucht fortgeworfen haben.

Unter falschem Verdacht. Vor etwa einem halben Jahre arretierten Beamte der polnischen Defensive im Zusammenhang mit der Spionageaffäre des ehemaligen Herausgebers der „Polska Pacyfistyczna“, Redakteur Stachowiak, auch einen gewissen Theodor Mazur-Mazurow, welcher in Danzig wohnhaft war und nach Kattowitz übersiedelte. Wie noch erinnerlich, wurde Stachowiak zur Last gelegt, Beziehungen zum deutschen Geheimdienst unterhalten und an diesen militärische Geheimnisse preisgegeben zu haben. Das Urteil lautete kürzlich für Stachowiak auf 4 Jahre Zuchthaus. Der gleichfalls arretierte Mazur-Mazurow galt als Mitschuldiger des Stachowiak. Die eingehenden, polizeilichen Feststellungen während der letzten Monate ergaben jedoch nicht den geringsten Anhaltspunkt dafür, daß Mazur-Mazurow an dieser Affäre mitbeteiligt gewesen ist. Es erfolgte daher nunmehr die Einstellung des Verfahrens gegen Mazur-Mazurow sowie dessen Freilassung.

Königshütte und Umgebung

Ein Presseprozeß aus der Wahlzeit.

Vor Gericht hatte sich am gestrigen Freitag der verantwortliche Redakteur Kroczek vom „Oberschlesischen Kurier“ wegen Veröffentlichung eines Telegramms der Deutschen Wahlgemeinschaft an den Innenminister in Warschau zu verantworten. Der Anklage lag folgendes zugrunde: Die Abgeordneten Dr. Pant, Franz und Rosumek begaben sich in der Zeit der Wahlvorbereitungen zum Wojewoden, und baten um Schutz für die Bürger der deutschen Minderheit. Der Wojewode versprach auch Sicherheitsmaßnahmen zu treffen, um Ausschreitungen zu verhindern. Trotzdem wurden aus verschiedenen Ortschaften weitere Terrorfälle gemeldet, so daß sich abermals die Abgeordneten Rosumek, Kowoll und Franz veranlaßt gesehen haben, nochmals beim Wojewoden vorzusprechen und zwar in derselben Angelegenheit. Sie wurden jedoch nicht empfangen und durch den Sekretär an den damaligen Abteilungsleiter Dr. Saloni verwiesen. Auf nochmalige Vorstellung hin beim Sekretär des Wojewoden in dieser wichtigen Angelegenheit mit dem höchsten Beamten der Wojewodschaft sprechen zu müssen, wurde den Abgeordneten erklärt, daß sie der Wojewode nicht empfangen könne und stellte ihnen anheim, ihre Wünsche schriftlich einzureichen. Daraufhin sandten die Abgeordneten Rosumek und Franz ein Telegramm an den Innenminister in Warschau, aus dem hervorging, daß sie vom Wojewoden nicht empfangen wurden und daher den Innenminister ersuchen, Maßnahmen zum Schutz der deutschen Minderheit zu treffen. Der „Oberschlesische Kurier“ veröffentlichte den Wortlaut des Telegramms und verfiel der Beschlagnahme. Nach mehrmaliger Vertagung glaubte man gestern zu einem Urteil oder Aufhebung der Beschlagnahme zu kommen. Die beiden als Zeugen vernommenen Abgeordneten Rosumek und Franz erklärten vor Gericht wiederum, daß sie trotz Ersuchens beim Wojewoden nicht vorsprechen konnten. Nach Schluß der Beweisaufnahme beantragte der Staatsanwalt nochmalige Vertagung des Prozesses, um während dieser Zeit bei der Wojewodschaft eine Erklärung einzuholen, ob der Sekretär eigenmächtig gehandelt habe oder aber im Auftrag des Wojewoden, daß die Delegation nicht zugelassen wurde. Das Gericht stimmte dem Vertagungsantrag zu.

Aufgeklärter Raubüberfall. Der Handwerker Julian Marketta aus Zalenze wurde in der 12. Abendstunde auf dem Wege zwischen Königshütte und Klimsawiese von drei Burschen überfallen, zu Boden geworfen und durch Schläge ins Gesicht und auf den Kopf mißhandelt. Daraufhin raubten sie ihm 15 Zloty und einige mitgeführte Waren, und flüchteten, ihr Opfer dem Schicksal überlassend. Den unermüdlichen Bemühungen der Polizei gelang es die Täter zu ermitteln und die 20jährigen Erich Mach, Herbert M. und Erich Kuchmann festzunehmen. Alle drei wurden der Gerichtsbehörde übergeben. Als Entschuldigungsgrund geben sie an, die Tat unter dem Einfluß von reichlichem Alkoholgenuß begangen zu haben.

Unglücksfall. Der in der Federnschmiede der Werkstättenverwaltung beschäftigte Maschinenarbeiter Dziubanek Theodor war mit dem Schleifen von Tragfedern beschäftigt. Auf unaufklärliche Weise platzte der Schmiergelstein, wodurch die Stücke in der Werkstatt herumgeschleudert wurden. Ob durch ein solches Stück oder die schleifende Feder, wurde Dz. am Kopfe schwer verletzt und blieb besinnungslos liegen. Nach Anlegen von Notverbänden wurde der Schwerverletzte in das Knappschaftslazarett gebracht.

Warnung vor einem Betrüger. Bei der Polizei brachte ein gewisser Niemrzalla aus Bismarckhütte zur Anzeige, daß ihm ein gewisser Emil Trzaskallik aus Königshütte ohne ständigen Wohnsitz die Beschaffung einer Beschäftigung versprochen hatte, und sich dafür 10 Zloty im Voraus bezahlen ließ. Seitdem hat sich T. nicht mehr sehen lassen.

Nichtgelungener Diebstahl. Eine gewisse Agnes P. aus Beuthen wurde bei einem Diebstahl erwischt, den sie am Wagnerplatz in der Erfrischungshalle ausführen wollte. Der Inhaber bemerkte die P. wie sie aus der Kasse einen Betrag entnommen hat und übergab sie der Polizei. Der Betrag wurde dem Geschädigten in Höhe von 60 Zloty zurückerstattet.

Wohnungseinbruch. In die Wohnung eines gewissen Josef Grzywok an der ul. Moniuszki 1 drangen Unbekannte ein und entwendeten verschiedene Gegenstände. Dem Anschein nach wurden sie hierbei gestört, denn die Wohnungstür wurde breit offen gelassen. — In einem anderen Falle wurde dem M. B. von der ul. Dworcowa aus der Wohnung ein goldenes Gebiß im Werte von 900 Zloty gestohlen.

Siemianowitz und Umgebung

Schon wieder ein schweres Unglück in der Verzinkerei der Laurahütte. Die Unfälle in der Verzinkerei der Laurahütte häufen sich in einer unverständlichen Weise. Die zwei großen Unglücke in diesem Jahre, welche zwei Todesopfer und mehrere Schwerverletzte zur Folge hatten, sind noch in Erinnerung, und schon wieder ist ein sehr schwerer Unfall zu verzeichnen. In der Nachtschicht von Donnerstag auf Freitag war die Belegschaft eines Zinkkessels mit dem Verzinken von großen Blechen beschäftigt. Eines dieser Bleche, welches mit einer Winde über dem Zinkkessel hochgezogen wurde, rutschte aus der Haltezange heraus und fiel in das heiße Zinkbad. Durch das Herausspritzen von Zink wurden zwei Mann der Kesselbesatzung, und zwar die Verzinker Bednarek und Kolodziej, beide verheiratet, sehr schwer am ganzen Körper verbrannt. Die anderen Arbeiter kamen mit leichteren Verletzungen davon. Die zwei Schwerverletzten mußten ins Lazarett geschafft werden. Es frägt sich nun, wer wieder die Schuld an diesem Unglück trägt. Wenn die Zange nicht hält, dann ist sie schadhaft. Nach so vielen Unfällen müßte doch mit besonderer Vorsicht gearbeitet werden. Es müssen in einem solchen gefährlichen Betriebe besondere Schutzvorrichtungn sein. Seitens der Aufsichtsbehörden muß hier eine gewissenhafte Untersuchung eingeleitet und die Schuldigen zur Verantwortung gezogen werden.

Bielitz und Umgebung

Unglücksfälle bei der Arbeit. Während der Arbeit in einer Sandgrube in Szczyrk, bei welcher zwei Arbeiter beschäftigt waren, wollte der 45jährige Arbeiter Ignatz Tarnawa einen herbeigelaufenen bösen Hund davonjagen. Als dies demselben momentan nicht gelang, holte der andere Arbeiter mit seinem Krampen gegen den Hund derart unglücklich aus, daß er den nebenstehenden Tarnawa auf den Kopf traf und ihm die Schädeldecke zertrümmerte. In hoffnungslosem Zustande wurde der schwerverletzte Tarnawa durch die Rettungsabteilung in das Bialaer Krankenhaus gebracht. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. — Mittwoch wurde beim Holzfällen in Ober-Olisch der 48jährige Holzarbeiter Josef Kwasny von einem niederstürzenden Baume getroffen und erlitt schwere innere Verletzungen. Er wurde durch die Rettungsgesellschaft in das Bielitzer Spital gebracht.

Selbstmord. Dienstag, den 21. d. Mts. wurde durch den städtischen Heger Mrowiec im Zigeunerwald in der Nähe der Stefansruhe unter einem Baume eine bereits in Verwesung übergegangene Leiche eines Mannes gefunden. Die Polizei in Mikuszowice, von dem Leichenfund sofort verständigt, stellte fest, daß die Leiche mit dem seit 2. Juli d. J. als abgängig gemeldeten Exekutor des Magistrats in Biala Franz Puzon identisch sei. Puzon hat am 2. Juli als Rekonvaleszent das Bialaer Spital verlassen, ist aber zu seiner in Schwarzwasser wohnenden Familie nicht zurückgekehrt und war seit dieser Zeit als abgängig gemeldet. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß Puzon einen Selbstmord begangen hat, dessen Ursache jedoch bis jetzt nicht ermitelt werden konnte, da bei der Leiche keinerlei Dokumente aus denen entsprechende Schlüsse gezogen werden könnten, gefunden wurden.